

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **188 (2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Gemeinsam für eine Landwirtschaft, die Zukunft sichert

Fürwahr ein hohes Ziel, nach Gemeinsamkeit zu fragen, sie gar einzufordern für eine Landwirtschaft, welche unsere Zukunft sichern soll. Um welches «wir» soll es dabei gehen, um welche Landwirtschaft? Wessen Zukunft soll gesichert werden? Etwa die Zukunft des schweizerischen Bauernstandes als Produzent von preislich nicht konkurrenzfähigen Lebensmitteln, oder als Landschaftsgärtner malerischer Tourismusgebiete? Oder soll die globale Landwirtschaft im Fokus stehen, der wir als Individuen angesichts regelmässiger Hungerkrisen und alljährlich scheiternder Klimagipfel scheinbar machtlos gegenüberstehen?

Die heutige Landwirtschaft ist mit immensen Herausforderungen konfrontiert: Es muss genug für die wachsende Weltbevölkerung produziert und eine gerechte Verteilung angestrebt werden. Die landwirtschaftliche Produktion soll umweltfreundlich und sozialverträglich sein und den Produzierenden eine gute Existenzbasis bieten. Diese globalen Herausforderungen werden von nationalen und lokalen Begebenheiten überlagert. Es entstehen komplexe Interaktionen, welche den Blick auf das Gemeinsame verstellen. Wo liegt also das Gemeinsame in der schweizerischen Landwirtschaft? Vielleicht in der behördlichen und gesellschaftlichen Erwartung, dass einheimische Produkte als Gegenleistung für Subventionen umweltfreundlicher produziert sein sollten und dass Konsumentinnen und Konsumenten an den Supermarktregalen ihr Umweltbewusstsein vermehrt mit dem Kauf lokaler Bioqualität bekräftigen sollen.

Viel existenziellere Probleme haben dagegen kleinbäuerliche Familien in Afrika südlich der Sahara. Sie bearbeiten

vorwiegend kleine Flächen, die selten für den Lebensunterhalt reichen. Subventionen in Form von Direktzahlungen, wie wir sie kennen, gibt es kaum, ein Leben in Armut ist eher Regel als Ausnahme. Gemeinschaftliche Projekte drehen sich bestenfalls um Nachbarschaftshilfe im prekären Umfeld von mangelndem Zugang zu Ressourcen wie Kapital, Wissen, Technologie und Infrastruktur.



Wo liegt also das Gemeinsame zwischen Schweizer Bauersleuten und ihren Berufsgenossen überall sonst auf der Welt? Vielleicht in der Klimakrise, deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft und umgekehrt längst nicht mehr nur lokal bemerkbar sind? Hier die weltweite Waldrodung, die zu geringerer Absorbierung von CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre führt und da die Verwendung von importierten Futtermitteln in der Schweizer Viehwirtschaft – oder die Nutzung chemischer Düngemittel,

was in allen Weltregionen geschieht. Gemeinsamkeiten, die in der globalen Landwirtschaft längst zu gemeinsamen Belastungen wurden.

Antworten auf diese Fragen zu finden, ist die langwierige, ermüdende, von ständigen Rückschlägen torpedierte, tägliche Knochenarbeit der gesamten Weltgemeinschaft. Banaler kann ein Satz kaum daherkommen und doch ist unbestritten: «Wir alle müssen essen.» Und was wir essen, bestimmt unsere Gesundheit. Daher wird die Landwirtschaft der Zukunft eine gemeinschaftliche sein müssen. Eine Landwirtschaft, welche die Welt nach fairen, umweltfreundlichen und sozialverträglichen Kriterien ernährt.

*Chinwe Ifejika Speranza\**

## Editorial

### **Relevanzkrise des Evangeliums**

An diesem Aschermittwoch habe ich sie wieder empfangen, die Asche, mit den Worten: «Kehr um und glaub an das Evangelium» (vgl. Mk 1,15). Wir leben hier in der Schweiz in einer Zeit, «wo das Evangelium [...] radikal in die Krise der Nicht-Notwendigkeit geraten» (Jan Löffeld) ist. Wie kann ich in einer solchen Zeit an die frohe Botschaft glauben? Aber noch dringlicher scheint mir die Frage, wie die befreiende Botschaft Jesu Menschen zu verkünden ist, für die das Wort Gottes für ihr Leben völlig irrelevant (geworden) ist. Für Menschen, denen Religion, Glauben und insbesondere das Evangelium von einem Leben in Fülle für ein glückliches Leben nicht notwendig ist, weil sie eine andere Sinngebung für ihr Leben fanden? Die gegenwärtige Situation lädt ein, einen Schritt vor die Verkündigung des Evangeliums im engeren Sinn zu gehen. Es gilt, sich aufzumachen und in den Gassen und Winkeln der Gesellschaft den Menschen zu begegnen, mit ihnen ein Stück Weg zu gehen, um zu entdecken, wo und wie Gottes Geist wirkt. Auch werden da und dort Menschen in der Fülle der Möglichkeiten, die das gegenwärtige Leben bietet, Mangel beklagen. Auf das Entdecken folgt die Verkündigung in Wort und Tat. Und wer den Glauben als bedeutsam für sich erfährt, wird nach den Motiven, Überzeugungen und Hoffnungen fragen. Dann werden «die Schritte des Freudenboten» willkommen sein, «der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt» (Jes 52,7).

**Maria Hässig**



## In dieser Ausgabe

### **Carte Blanche**

Martin Grichting über die kirchliche Sendung der Laien 63

### **Fastenopfer-Kampagne**

Wie kommerzielles Saatgut Bauern in die Schuldenfalle führt 64

### **Schweizer Landwirtschaft**

Für eine nachhaltige Bewirtschaftung und Ernährung 66

### **Weltweite Agrarwirtschaft**

Kann sie sozial und ökologisch nachhaltig sein? online\*

### **Weltgebetstag**

Appell einer Theologin an ihr Heimataland Zimbabwe 70  
Kirche sein in schwierigen Zeiten online\*

### **Glosse**

Ein Zwischenruf von Peter Spichtig 71

### **Leitbild Katechese**

Leitsatz 7: Kein Patentrezept für die Sakramentenkatechese 72

### **Amtliche Mitteilungen**

74

### **Anzeigen**

78

### **Impressum**

80

\* auf [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)



\* Prof. Dr. Chinwe Ifejika Speranza (Jg. 1967) ist Geographin und geschäftsführende Direktorin des Geographischen Institutes der Universität Bern. Sie leitet die Forschungsgruppe Landsysteme und nachhaltige Ressourcennutzung, wo sie unter anderem über Ernährungssicherheit forscht.

## Authentische Spiritualität der Laien

Martin Grichting, Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums Chur, ist überzeugt, dass wir ein Denken überwinden müssen, das faktisch die Kirche mit ihrer Hierarchie gleichsetzt.

Sagen wir es offen: Derzeit wird in «synodalen Prozessen» und mittels ähnlicher Initiativen um die Macht in der Kirche gerungen. Und weil das Zweite Vatikanische Konzil daran festgehalten hat, dass zwischen dem Amtspriestertum und dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen ein wesenhafter Unterschied besteht (Lumen Gentium [LG] 10), geht es darum, diesen Unterschied wenigstens einzuebnen. Herangezogen werden dafür zwei Sätze aus LG 33, gemäss denen Laien zur Mitarbeit am Apostolat der Hierarchie berufen und von dieser mit Ämtern betraut werden können, die geistlichen Zielen dienen. Hinter dieser Politik steht freilich ein reduktionistisches Bild von Kirche, das «vorkonziliar» ist. Denn bis zum Zweiten Vatikanum wurde die Kirche gemeinhin faktisch mit ihrer Hierarchie, ihrer sichtbaren Struktur, identifiziert. Nur was diese tat, galt als «kirchlich». In der Taufe und der Firmung wurzelndes Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Verwandlung der Gesellschaft wurde demgegenüber kaum als kirchliche Sendung verstanden.

Durch die nachkonziliare Ausweitung von Laiendiensten und die Schaffung von Räten hat sich dieses klerikale, institutionalistische Kirchenbild noch akzentuiert. Sich für die Kirche zu engagieren, wird heute gemeinhin mit dem Wahrnehmen von Mitentscheidungskompetenzen gleichgesetzt. Und weil hier den Laien Grenzen gesetzt sind, spricht man von Diskriminierung. Gegen diese kämpft man an oder substituiert das vermeintlich Vorenthaltene mit staatskirchenrechtlichen Surrogaten.

Das klerikalistische Kirchenbild hat bis heute zur Folge, dass das Bewusstsein der Laien unterentwickelt ist, schon als Getaufte und Gefirmte – nicht erst durch die Übertragung eines kirchlichen Amtes – zur christlichen Umgestaltung der

Welt berufen zu sein. Sie vermögen deshalb oft nicht, gerade darin ihre eigene genuin kirchliche Sendung zu erkennen. Papst Franziskus hat in «Evangelii gaudium» (102) auf die Folgen hingewiesen: «Auch wenn eine grössere Teilnahme vieler an den Laiendiensten zu beobachten ist, wirkt sich dieser Einsatz nicht im Eindringen christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt aus. Er beschränkt sich vielmals auf innerkirchliche Aufgaben ohne ein wirkliches Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Verwandlung der Gesellschaft.» Welche ist angesichts dieser Diagnose die angemessene Therapie? Sie besteht in der Vermittlung einer authentischen Spiritualität der Laien gemäss der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Denn den zwei erwähnten Sätzen über die Mitwirkung einiger Laien am Apostolat der Hierarchie stehen im IV. Kapitel von LG 88 Sätze gegenüber, die sich mit der eigentlichen Sendung aller Laien befassen. Diese ist, wie die Sendung der Hierarchie, auch kirchliche Sendung. Denn die Laien sind «des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig» (LG 31), das geprägt ist von ihrem Verbundensein mit der «Welt». Es ist ihre kirchliche Sendung, in allen Facetten dieser «Welt» – Familie, Beruf, Politik, Medien, Freizeit, Kultur – als mündige Christen zu wirken, im eigenen Namen, in eigener Verantwortung und auf der Basis ihres christlich geprägten Gewissens. Ich bin überzeugt: Nur wenn wir das Zweite Vatikanum in diesem Punkt rezipieren und ein institutionalistisches Kirchenbild überwinden, wird die Kirche wieder eine die Gesellschaft prägende Kraft. Auch die fruchtlosen Machtdebatten werden dann ein Ende nehmen.

*Martin Grichting*



Dr. habil. Martin Grichting (Jg. 1967) ist seit 2009 Generalvikar und seit letztem Jahr Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums Chur. Er gehört der Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung an.

## Mais ist heilig für die Mayas

Saatgut gerät durch Grosskonzerne und Freihandelsabkommen unter Druck. Die Kleinbäuerinnen und -bauern in Guatemala zeigen, welche tiefgreifenden Folgen dies für ihr Recht auf Nahrung und für ihre Identität hat.



Madlaina Lippuner ist für die Kommunikation der Ökumenischen Kampagne beim Fastenopfer verantwortlich.

Bis heute bezeichnen sich die Mayas in Guatemala als Maismenschen. «Nach Anschauung der Maya wurden wir Menschen aus Mais geschaffen», sagt Inés Pérez. Selber ist sie Maya-Quiché<sup>1</sup> und katholische Theologin und koordiniert von Guatemala-Stadt aus das ökumenische Landesprogramm von Fastenopfer und Brot für alle. Bereits im Schöpfungsmythos im Popol Vuh, der heiligen Schrift der Maya, wird von den Menschen aus Mais erzählt. Verschiedene Versuche der Götter, die Menschen zu formen – zuerst aus Schlamm, dann aus Holz – seien erfolglos gewesen: «Noch einen letzten Versuch wollten sie wagen», heisst es im Popol Vuh, «sie sammelten Maiskörner, mahlten sie zu Mehl und mischten sie mit Wasser. Daraus formten sie vier Menschen. Und da Mais verschiedene Farben haben kann wie Weiss, Gelb, Rot oder Braun, entstanden Menschen mit verschiedenen Hautfarben.» Um Aussaat und Ernte drehten sich bei den Mayas viele Rituale, Zeremonien, Tabus und Normen. Die Mayas fasten und verzichten auf sexuelle Kontakte, bevor sie zur Aussaat das Saatgut berühren, den Boden umpflügen (und damit im Verständnis der Maya die Eingeweide der Mutter Erde öffnen). Auch ein eigener Tag – «Q'uanil» – ist dem Saatgut im Maya-Kalender gewidmet. Doña Juana Vasquez, die in Guatemala eine regionale Partnerorganisation der Hilfswerke koordiniert, sagt: «Das Saatgut, das wir von unseren Vorfahren erhalten und weiterentwickelt haben, ist in einem umfassenden und tiefen Sinn nahrhaft. Es kommt aus der Mutter Erde und wird in diese Erde mit unserem Wissen und mit Ehrfurcht gesät. Die Früchte daraus ernähren nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch die Erde und alle Elemente der Natur». Und Inés Pérez ergänzt: «Saatgut ist beseelt und heilig.»

### Wer kontrolliert, bestimmt

«Saatgut ist heilig.» Ein Satz, der umso ironischer wirkt, wenn man sieht, wie es um dessen Situation in der Welt steht. Denn Saatgut gerät immer mehr unter Druck: Heutzutage kontrollieren die drei Konzerne Syngenta, Bayer-Monsanto und DowDuPont mehr als die Hälfte des kommerziellen Saatguts. Sie entscheiden, welche Sorten auf den Markt und auf den Teller kommen. Die

Bemühungen dieser Konzerne werden von vielen Regierungen unterstützt.

Freihandelsabkommen leisten dem industriellen Saatgut Vorschub, und Saatgutgesetze verbieten es den Kleinbäuerinnen und -bauern zunehmend, mit ihren traditionellen Sorten zu handeln, diese zu tauschen oder zu vervielfältigen. Eine Problematik, der Fastenopfer und Brot für alle in vielen Ländern begegnen. Diese Einschränkungen manövrieren Kleinbäuerinnen und -bauern in die Abhängigkeit: Weil sie das Saatgut nicht mehr untereinander tauschen oder verschenken dürfen, müssen sie Saatgut kaufen. Dieses kommerzielle Saatgut gehört den Saatgutfirmen und wegen der restriktiven Sortenschutzgesetze, die vielen Entwicklungsländern inzwischen aufgezungen wurden, dürfen die Bäuerinnen und Bauern es nicht wie gewohnt weitervermehren, sondern müssen es jedes Jahr neu kaufen.

Die Strategie der Konzerne ist es, auf wenige Sorten zu setzen, die sie möglichst global vermarkten, um eine grösstmögliche Rendite zu erzeugen. Weil es grossflächig verkauft werden soll, ist dieses Saatgut schlecht an die jeweiligen lokalen Bedingungen angepasst. Zudem ist es auf Dünger und Pestizide angewiesen, welche von denselben Konzernen angeboten werden. Während solche Paketlösungen den Konzernen fette Gewinne bescherten, führen sie viele Bäuerinnen und Bauern in die Schuldenfalle: «Ich kenne Familien, die nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder durchbringen sollen», sagt Pérez. Auf wenige Sorten zu setzen, zeigt sich auch in der abnehmenden Artenvielfalt. Für das Ökosystem, den Sortenerhalt, die Insekten und die Qualität der Böden ist das fatal. Mit dem Slogan «Gemeinsam für eine Landwirtschaft, die unsere Zukunft sichert» macht die Ökumenische Kampagne deshalb während der diesjährigen Fastenzeit auf diese Missstände aufmerksam.

### Eine Briefaktion, die viele mittragen

Auch die Schweiz trägt ihren Beitrag zu diesen Dynamiken bei. Derzeit verhandelt die Schweiz ein Abkommen mit Malaysia. In diesem ist ebenfalls ein Passus aufgeführt, der den malaysischen Staat zwingt, strenge Sortenschutzgesetze umzusetzen, um die Interessen der Saatgutkonzerne



Saatgut in Kolumbien. (Bild: zvg)

zu schützen. Die Folgen solcher Gesetze zeigen sich bereits in vielen Entwicklungsländern, die sie schon umsetzen mussten – das traditionelle Saatgut wird zurückgedrängt und die Kleinbäuerinnen und -bauern geraten in die Abhängigkeit. In der Schweiz fordern die Hilfswerke deshalb während der Ökumenischen Kampagne Pfarreien und Kirchgemeinden auf, sich solidarisch mit Malaysia zu zeigen und einen Brief ans Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) zu schreiben.<sup>2</sup> Das Seco ist verantwortlich für die Verhandlungsführung bei Freihandelsabkommen und bestimmt, welche Forderungen an die Partnerländer in Freihandelsabkommen seitens der Schweiz aufgegriffen werden. Vergangene Gespräche der Hilfswerke mit dem Seco blieben bis anhin fruchtlos. Auch für Partnerorganisationen in den Projektländern ist das Abkommen in dieser Form unverständlich. Viele Kolleginnen und Kollegen der Hilfswerke tragen die Aktion deshalb aktiv mit und schreiben ebenfalls einen solchen Solidaritätsbrief. Neben der Briefaktion unterstützen Fastenopfer und Brot für alle auch ausserhalb der Kampagne ihre Partnerorganisationen, sich lokal, national und international zu vernetzen und auszutauschen. Gemeinsam lernen die Kleinbäuerinnen und -bauern ihre Rechte kennen und lernen ihre Stimme auf politischer Ebene einzubringen. In der Projektarbeit von Fastenopfer bilden neben der Lobbyarbeit zudem Workshops in nachhaltigen und ressourcenschonenden Anbaumethoden einen Schwerpunkt.

### Respektvoll leben und anbauen

Doch wie sehen diese Anbaumethoden aus? Ein Begriff, der in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen dürfte, ist Agrarökologie. Agrarökologische Anbaumethoden bieten hier eine vielversprechende Alternative zur industriellen Landwirtschaft, welche die Konzerne propagieren. Sie ermöglichen, die Ernte zu erhöhen, ohne teure chemische Dünger und Pestizide einzusetzen.

Hier spielt der gemischte Anbau verschiedener Nutzpflanzen eine wichtige Rolle. Unterschiedliche Kulturen werden so kombiniert, dass sie sich gegenseitig vor Schädlingen schützen und mit Nährstoffen versorgen. Dem Boden wird in Form von Kompost, Mulch oder Mist möglichst viel organisches Material zugeführt, so dass Bodenlebewesen gefördert werden und sich neuer Humus bildet. In der Praxis gibt es nicht die eine agrarökologische Methode. Die jeweils passende muss nach Umweltbedingungen und Bedürfnissen der Menschen – eben lokal angepasst – ausgearbeitet werden. Im Senegal pflanzen die Bauernfamilien Hirse, Erdnüsse und Maniok in Kombination an und produzieren natürliche Insektizide auf pflanzlicher Basis. In Haiti helfen zum Hang parallele Streifen aus Vetiver-Gras oder Zuckerrohr, die Hänge zu stabilisieren. In den Philippinen züchten die Bauern und Bäuerinnen ihre eigenen Reissorten, um sie resistenter gegen die Folgen des Klimawandels zu machen. Und in Kenia pflanzen sie «essbare Wälder», um eine ausgewogene Ernährung sicherzustellen und eine Alternative zu den Maismonokulturen zu bieten.

Inés Pérez sagt, dass «diese Art der Pflege, des Schutzes und des Umgangs mit Saatgut, wie sie die Maya betreiben, in der heutigen Zeit auch ein Weg sein kann, eine harmonische und respektvolle Gesellschaft zu formen – eine Gesellschaft, die sich der Wichtigkeit von Saatgut in allen Lebensbereichen und Ausdrucksformen bewusst ist.»

Für Fastenopfer steht diese Anschauung im Einklang mit der Idee der Agrarökologie: Es geht darum, die Verletzlichkeit der Natur sowie die Endlichkeit der Ressourcen zu berücksichtigen, der Gesellschaft zu dienen statt Profite zu maximieren – und vielleicht auch wieder einen etwas demütigeren Umgang mit Saatgut zu pflegen, mit unserem Boden und mit unserer Welt.

*Madlaina Lippuner*

<sup>2</sup> [www.sehen-und-handeln.ch/saatgut](http://www.sehen-und-handeln.ch/saatgut)

## Nachhaltig und effizient in die Zukunft

Wo steht die Schweizer Landwirtschaft? Braucht es in Zukunft eine neue Landwirtschaftspolitik? Die SKZ lud Vertreterinnen und Vertreter dieser Branche zu einer Einschätzung ein.

### Ökologisch an vorderster Front



Markus Ritter ist Präsident des Schweizer Bauernverbands und Biobauer in Altstätten SG.

Die Landwirtschaft ernährt die Menschen. Diese Aussage dürfte unbestritten sein. Wenn es darum geht, wie diese Landwirtschaft auszusehen hat, gehen die Meinungen auseinander. Grundsätzlich gilt: Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Weil Ananas gefragt sind, sind sie in unseren Läden das ganze Jahr über zu kaufen. Wem das Wohl der Ananasbauern am Herzen liegt, der kauft Fair-Trade-Ananas. Wenn

das alle tun, gibt es schliesslich nur noch die Fair-Trade-Variante im Angebot. Dieser Mechanismus gilt auch für die Schweizer Produktion. Wenn alle Schweizerinnen und Schweizer einheimische Bioprodukte kaufen, dann produziert die Schweizer Landwirtschaft nur noch Bio. Aktuell liegt der Anteil am Schweizer Gesamtmarkt bei 12 Prozent. Sprich, etwa 15 Prozent sind Biobetriebe. Einer davon ist meiner. Weil der Absatz harzt, gibt es in verschiedenen Bereichen eine Überversorgung mit Bioprodukten. So kann Bio Suisse nicht mehr die ganze Biomilch als solche vermarkten. Vielmehr gelangt diese zum Normalpreis in den Nichtbio-Kanal. Die betroffenen Biomilchbauern bleiben auf den Mehrkosten sitzen.

Einen Brennpunkt bildet der Pflanzenschutz. Aktuell führen wir eine intensive öffentliche Diskussion über Pflanzenschutzmittel. Im Fokus sind vor allem die synthetischen Mittel, die in der normalen Landwirtschaft zum Einsatz kommen, um Schädlinge, Krankheiten oder Unkräuter in den Kulturen zu bekämpfen. Gegen Unkräuter gibt es in den meisten Fällen alternative Methoden, wie das Hacken.<sup>1</sup> Auch gegen einige Schädlinge kann mit natürlichen Feinden oder Mitteln vorgegangen werden. Aber es bleiben zahlreiche Schadorganismen, gegen die wir bis heute keine anderen Mittel haben als die chemische Variante – die mit zahlreichen verbindlichen Auflagen zum Schutz der Umwelt und der Gewässer verbunden ist. Und vergessen wir nicht: Die Bäuerinnen und Bauern geben das Geld dafür nicht zum Spass aus, sondern um die Ernte und damit unser Essen zu schützen. Die Abnahmevorschriften sind sehr streng. Eine Raupe auf einem Salat genügt, und der Abnehmer schickt eine ganze Lastwagenladung zurück.

Wie steht es um unsere Landwirtschaft? Dank der Schweizer Agrarpolitik und dem ökologischen Leistungsnachweis – das Einhalten ist eine Bedingung für den Erhalt von Direktzahlungen – gehört die Schweizer Landwirtschaft in Bezug auf die Umweltleistungen und den Tierschutz zu einer der weltweit führenden. Unterdessen dienen 16 Prozent unserer landwirtschaftlichen Nutzflächen der Biodiversitätsförderung. 83 Prozent der Milchkühe sind von Mai bis Oktober an mindestens 26 Tagen auf der Weide. Fast die Hälfte davon lebt in einem Freilaufstall mit permanentem Zugang zu einem Laufhof draussen an der frischen Luft. 96 Prozent der Hühner haben einen Wintergarten mit Tageslicht und frischer Luft zur Verfügung. Bei Hühnern und Schweinen haben wir Vorschriften zu den maximalen Tierbeständen, sodass es bei uns keine Massentierhaltung gibt.

### «Jeder Kauf bestimmt mit, welche Art von Landwirtschaft uns heute und in Zukunft ernährt.»

Das importierte Futter stammt mehrheitlich aus Europa; Soja aus Übersee muss zertifiziert nachhaltig produziert sein. Wir verzichten auf Gentechnik, auf Hormone oder antimikrobielle Leistungsförderer. Der Einsatz von Antibiotika in der Nutztiermedizin ist in den letzten zehn Jahren um mehr als die Hälfte gesunken, jeder Einsatz wird in einer Datenbank festgehalten, um weiter zu optimieren. Auch beim Pflanzenschutz arbeiten wir an Verbesserungen. Unterdessen sind 40 Prozent aller eingesetzten Pflanzenschutzmittel biotauglich. Der Einsatz von chemischen Mitteln ging seit 2010 um 27 Prozent zurück, jener von Glyphosat sogar um 55 Prozent.

Brauchen wir eine neue Landwirtschaft? Müssen wir das System Landwirtschaft gänzlich neu denken? Ja, in gewissen Teilen braucht es eine Weiterentwicklung. Dies bitte aber nicht nur für die Schweiz. Unsere nahrungsbedingten Umweltauswirkungen fallen heute zu drei Vierteln im Ausland an. In der Schweiz sind wir in der bevorzugten Lage, dass wir noch ca. 6,8 Prozent unseres verfügbaren Einkommens für das Essen ausgeben. Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Wir Schweizer Bäuerinnen und Bauern können langfristig nur das produzieren, was wir auch zu kostendeckenden Preisen verkaufen können. Jeder Kauf bestimmt folglich mit, welche Art von Landwirtschaft uns heute und in Zukunft ernährt.

Markus Ritter



## Eine Agrarreform nach der anderen



Liselotte Peter ist Bäuerin und Vizepräsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes SBLV.

«Ohne Vergangenheit keine Zukunft.» Dieser Satz muss zwingend über dem Thema «Landwirtschaft in der Zukunft» stehen. Mit bereits über 35 Jahren Berufserfahrung konnte und kann ich eine lange Zeit der neueren Entwicklung der schweizerischen Agrarpolitik hautnah miterleben. Das 20. Jahrhundert war von den Weltkriegen geprägt. Die Nachkriegszeit mit ihrem Protektionismus, nicht nur in der Schweiz, liess die Preise und die

Mengen steigen, die technische Entwicklung machte immer weniger Arbeitskräfte nötig, die Bauernhöfe entvölkerten sich. 1992 wurde die Ära der Direktzahlungen eingeläutet. Sie löste das bisherige System der garantierten Produkteübernahme durch den Staat ab und liess die bisher kostendeckenden Preise in die Tiefe purzeln. Der per Volksabstimmung eingeführte Landwirtschaftsartikel 104 in der Bundesverfassung definierte die Aufgaben neu: Das Wort «Multifunktionalität» war geboren.

Seit dieser Zeit folgt Agrarreform auf Agrarreform, und die Bauernfamilien versuchen nach bestem Wissen und Gewissen, den ständig ändernden und zum Teil divergierenden Bedürfnissen der Politik und der Bevölkerung zu folgen und Rechnung zu tragen. Herausforderungen sind dabei die Liberalisierung des Handels, damit verbunden gesättigte Märkte und sinkende Produktpreise, knappe

Bundesfinanzen usw. Die Hochpreis- und Hochkosteninsel Schweiz hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft, denn alles kann irgendwo auf der Welt billiger produziert werden als bei uns. Der Einkaufstourismus boomt. Die Schweizer Landwirtschaft ist eine der am höchsten verschuldeten in Europa. Die Einkommen sind um durchschnittlich 30 Prozent niedriger als bei vergleichbaren Berufsgruppen.

**«Die Schweizer Landwirtschaft ist eine der am höchsten verschuldeten in Europa.»**

Die Vergrösserung der Betriebe – trotz nach wie vor kleiner Strukturen der Parzellen – und immer weniger Arbeitskräfte führen zu Dauerüberlastung der Betriebsleiter und ihrer Familien. Die Suizidrate in der Landwirtschaft ist besorgniserregend, und bei den Unfallzahlen steht der Beruf seit langem auf dem Podest. Die heutige Landwirtschaft steht unter Dauerbeschuss. Den einen ist sie zu wenig effizient, die anderen möchten eine Ballenberglandwirtschaft. Für die einen stehen in den Ställen zu viele Tiere und es werden zu grosse Traktoren gefahren, für manche wird viel zu wenig auf die neuen Technologien gesetzt.

Was für eine Landwirtschaftspolitik braucht es nach 2020? Wenn wir Bäuerinnen und Bauern fragen, so möchten sie vor allem einmal ein bisschen Ruhe. Ruhe, um ihre Arbeit mit ihren Tieren und mit ihren Kulturen ohne Stress zu bewältigen und vor allem Ruhe vor dem Medienhurikan, der seit längerem über den Bauernfamilien tobt. Ist dieses Staccato von Vorwürfen und Schuldzuweisungen gerechtfertigt? Den meisten in der Landwirtschaft Tätigen ist bewusst, dass die Natur mit all ihren Facetten

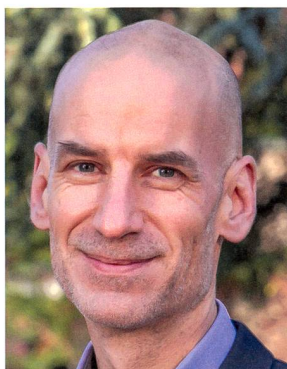


geschont werden muss und dass auch Verbesserungen nötig sind. Was aber heute an Schlagzeilen in die Welt gesetzt wird, ist jenseits von akzeptabler Kritik. Da geht es oft weniger um die Sorge über die geschundene Umwelt, sondern mehr um Sensationsheischerei und um das Verstecken der eigenen Fehler. Oder: Wer nutzt denn nicht das Flugzeug für die Ferien? Wer hat zu Hause nicht das ganze Arsenal an den technisch neusten Handys, I-Pads, E-Books usw., hergestellt mit den seltensten Erdschätzen dieser Welt? Wer kauft nicht im Internet ein und lässt sich seine Produkte durch die ganze Welt bequem bis an die Haustür liefern?

Die Landwirtschaft macht ihre Hausaufgaben, denn sie sitzt mit ihrer Arbeit im Glashaus. Wo Probleme geortet werden, versuchen wir, sie zu lösen und uns zu verbessern, denn wir haben nach wie vor unseren Auftrag zu erfüllen, der uns von den Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern gegeben wurde, nämlich die Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln zu versorgen und damit zu verhindern, dass sie aus Ländern importiert werden, wo Armut und Hunger herrschen; den ländlichen Raum zu besiedeln, damit es auch für andere noch lebenswert ist, dort zu wohnen; die Pflege der Kulturlandschaft, denn sie trägt zum Bild der Schweiz bei und ermöglicht Tourismus; den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, damit auch unsere Enkelkinder noch Lebensmittel für unsere Bevölkerung produzieren können.

*Liselotte Peter*

## Bio zeigt den Weg



*Dr. Balz Strasser ist seit November 2019 Geschäftsführer von Bio Suisse.*

zenschutzmittel verzichten zu können. Bio ist ein solches. Es basiert auf sorgfältiger Pflege des Bodens, cleverer Fruchtfolge, geschlossenen Kreisläufen, hoher Biodiversität, Förderung von Nützlingen, robusten Tieren und Pflanzen und vielem mehr. Das Herz des Systems bilden die engagierten Betriebsleiterinnen und -leiter, die nachhaltig arbeiten wollen und weit mehr tun, als das Landwirtschaftsgesetz und die Bioverordnung verlangen. So hat

die Delegiertenversammlung von Bio Suisse im Jahr 2017 beispielsweise beschlossen, dass ab 2022 Knospe-Betriebe bei Wiederkäuern nur noch maximal fünf Prozent Bio-Kraftfutter einsetzen dürfen. Sämtliches Futter wird ab diesem Zeitpunkt zudem aus Schweizer Knospe-Anbau stammen. Bio Suisse will damit die standortgerechte Wiederkäuerfütterung weiter fördern.

## «Die Politik macht Agrarpolitik und nicht Politik für eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung.»

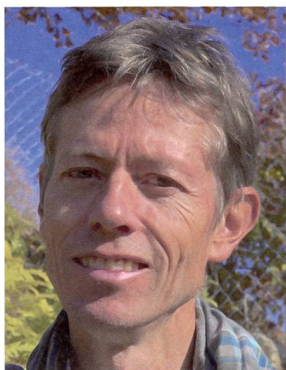
Den Bio-Bäuerinnen und -Bauern stehen Partner in Wertschöpfungsketten zur Seite, die sich mit Bio zur Nachhaltigkeit bekennen: Verarbeiter, Händler, Grossverteller. Das wichtigste Glied in der Kette sind aber die Konsumentinnen und Konsumenten. Der Griff ins Ladenregal bestimmt, wie es auf den Feldern und in den Ställen aussieht – täglich. Dies ist so offensichtlich, dass es in der Politik häufig vergessen geht: Sie macht Agrarpolitik und nicht Politik für nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung. Über 3 Mrd. Franken betrug der Bio-Konsum 2018 (+13,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr). Das macht die Schweizerinnen und Schweizer zu Weltmeistern: Sie kauften pro Kopf und Jahr für 360 Franken Bio-Lebensmittel. 56 Prozent der Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten greifen ein- bis mehrmals wöchentlich ins Bio-Regal. Diese letzte Zahl ist für mich die wichtigste – sie zeigt, wie vielen Leuten die nachhaltige und gesunde Ernährung wichtig ist.

Die Länder der Europäischen Union und viele Kantone haben erkannt, dass Bio eine wichtige Rolle spielen muss, wenn die Land- und Ernährungswirtschaft nachhaltiger werden soll. Bio ist eben mehr als der Verzicht auf Chemie. Und Boden, Wasser, Biodiversität und Klima profitieren ebenso wie die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt. Bio ist per Gesetz definiert. Alle Länder der EU und viele Kantone, nicht aber die Schweiz als Land, verfügen darum über «Aktionspläne Bio». Diese helfen den Landwirtinnen und Landwirten beim Umstieg, richten Direktzahlungen stärker auf Bio aus, verstärken Bio-Forschung, Bildung und Beratung, bilden Vermarktungsrahmen und fördern den Konsum z. B. in Schulen, Spitälern und Altersheimen. Ich würde mich sehr freuen über mehr Initiative der öffentlichen Hand. Mit einem nachhaltigen Engagement unserer Kantone und Gemeinden könnte der Absatz von Bio-Produkten deutlich erhöht werden. In Dänemark etwa kaufen knapp 80 Prozent der Bevölkerung Bio-Produkte, die Hauptstadt Kopenhagen verzeichnet sogar einen Anteil von 90 Prozent in den öffentlichen Kantinen. In Lausanne, Biel und Zürich weisen erfreulicherweise erste Signale ebenfalls in diese Richtung. Wir wünschen uns eine verstärkte integrale Förderung von nachhaltigen agrarökologischen Systemen, insbesondere

re einen Aktionsplan Bio für die gesamte Schweiz. Statt einer produktionsorientierten Agrarpolitik wollen wir eine umfassende Politik für Landwirtschaft und Ernährung mit Fokus auf Nachhaltigkeit und Gesundheit.

*Balz Strasser*

## Zeit für einen tiefgreifenden Wandel



*Dr. Andreas Bosshard ist Agrarökologe und Geschäftsführer von Vision Landwirtschaft.*

Die heutige Landwirtschaft ist alles andere als schöpfungsgemäss und enkeltauglich. Aber wir haben es in der Hand, in den nächsten Jahren die entscheidenden Weichen zu stellen. Kein anderes Land hat so gute Voraussetzungen wie die Schweiz, um bei der Entwicklung einer produktiven und zugleich nachhaltigen Landwirtschaft eine Führungsrolle einzunehmen. Mit rund 4 Mrd. Franken jährlich verfügen

wir flächenbezogen über fünf bis zehn Mal mehr staatliche Mittel für die Landwirtschaft als das umliegende Ausland. 1996 hat das Schweizer Volk mit einer Mehrheit von 78 Prozent den landwirtschaftlichen Verfassungsartikel 104 angenommen. Er besagt, dass die hauptsächliche Aufgabe dieses Mitteleinsatzes darin besteht, die Nachhaltigkeit der heimischen Landwirtschaft zu fördern und sicherzustellen.

Doch ein Grossteil der eingesetzten Steuergelder bewirken bis heute das pure Gegenteil: Er fördert eine ebenso umweltschädliche wie überintensive, unwirtschaftliche Produktion. Den grössten Teil der Rechnung werden die kommenden Generationen zu begleichen haben. Wir hinterlassen ihnen verdichtete, erodierte Böden mit irreversiblen Ertragseinbussen, eine extrem verminderte Biodiversität, pestizidbelastete und teils komplett ausgeräumte Landschaften. Auch wirtschaftlich sind die Auswirkungen gravierend. Das viele Geld hat die Bäuerinnen und Bauern in eine weltweit einzigartige Staatsabhängigkeit getrieben. Ihr durchschnittliches Einkommen ist heute kleiner als die ausbezahlten Direktzahlungen. Die Schweizer Landwirtschaft ist zu einem wirtschaftlichen Durchlauferhitzer geworden: Die staatlichen Milliarden fliessen durch die bäuerlichen Betriebe mehr oder weniger direkt weiter an eine weit verzweigte Agroindustrie. Sie verdient am Schweizer Agrarsystem Milliarden für die enormen Mengen an zugekauften Futtermitteln, Energie, Infrastruktur, Dünger, Pestiziden, Maschinen.

In vielen wichtigen Bereichen verletzt die Agrarpolitik der Schweiz seit Jahrzehnten und in hohem Ausmass

Umweltrecht, beispielsweise bei den Pestiziden, bei der Biodiversität und bei den Stickstoff- und Ammoniakemissionen. Bei letzteren gehört die Schweizer Landwirtschaft flächenbezogen zu den grössten Emittenten weltweit. Nicht ein einziges der gesetzlich verbindlichen 13 Nachhaltigkeitsziele hat die Agrarpolitik bisher erreicht. Die bäuerliche Denkwerkstatt Vision Landwirtschaft hat in ihrem Weissbuch Landwirtschaft mittels Modellen durchgerechnet, was mit dem heutigen Agrarbudget möglich wäre, wenn es verfassungsgemäss für eine nachhaltige, effiziente Landwirtschaft eingesetzt würde. Etwas über 50 Prozent der heutigen Agrargelder müssten teils gestrichen, teils konsequent in Zahlungen für gemeinwirtschaftliche Leistungen umgelagert werden, beispielsweise für pestizidfreie Anbauverfahren, für die artgerechte Tierhaltung auf der Basis betriebseigener Futtermittel, für die Bewirtschaftung steiler Flächen oder für die Erhaltung der Biodiversität.

### «Die Schweizer Landwirtschaft ist zu einem wirtschaftlichen Durchlauferhitzer geworden.»

Würden die heutigen massiven Fehlanreize eliminiert und die Agrarpolitik konsequent verfassungskonform ausgerichtet, wären gemäss den Modellrechnungen nicht nur die Einkommen der Bäuerinnen und Bauern grösser. Praktisch alle Umweltdefizite der Landwirtschaft liessen sich innerhalb von 10 bis 15 Jahren beheben. In genau diese Richtung weist die Trinkwasserinitiative. Sie führt zwar noch nicht zu einem konsequent verfassungskonformen, nachhaltigen Agrarsystem, sie adressiert aber drei zentrale Stellschrauben. Wer Pestizide verwendet, Futtermittel importiert oder vorsorglich Antibiotika einsetzt, erhält keine Direktzahlungen mehr. Mit einer Annahme der Trinkwasserinitiative – dies bestätigen Modellrechnungen von Agroscope<sup>2</sup> – würde die Agrarpolitik gezwungen, endlich Schritte in Richtung Problemlösung zu tun, welche die Politik auf Druck von Agroindustrie und Bauernverband in den letzten 20 Jahren weitgehend blockiert hat.

Die Zeit für einen grundlegenden Wandel ist gekommen. Der Unmut der Bevölkerung über die Fehlleistungen einer sehr teuren Agrarpolitik nimmt laufend zu. Die meisten Lösungen sind längst auf dem Tisch. Tausende von Bäuerinnen und Bauern zeigen bereits heute, dass eine nachhaltige Landwirtschaft möglich und sogar erst noch wirtschaftlicher ist. Weil sie wieder mehr aus dem eigenen Boden produziert und auf einen Grossteil der umweltschädlichen und teuren Hilfsmittel der Agroindustrie verzichtet. Sie gilt es in Zukunft konsequent zu unterstützen.

*Andreas Bosshard*

Alle Beiträge in voller Länge unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

<sup>2</sup> Schweizer Forschung für Landwirtschaft, Ernährung und Umwelt.

## 38 verlorene Jahre

«Steh auf, nimm deine Matte und geh deinen Weg!» So lautet das Thema des diesjährigen Weltgebetstages. Eine Theologin aus Zimbabwe deutet den Bibeltext aus ihrer Sicht und in Bezug auf ihr Heimatland.



Elizabeth Vengeyi (Jg. 1980) studierte Religionswissenschaft an der Universität von Zimbabwe in Harare. Sie arbeitet als Übersetzerin bei der «Bible Society of Zimbabwe».

Der Weltgebetstag vom 6. März wurde von Frauen aus Zimbabwe vorbereitet. Informationen unter [www.wgt.ch](http://www.wgt.ch)

Artikel in voller Länge sowie in der Originalsprache Englisch unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

In Joh 5,1–18 begegnen wir der Geschichte des gelähmten Mannes. 38 Jahre lang lag der Mann an einem Teich, der nach der Tradition jedes Mal, wenn das Wasser durch den Engel Gottes bewegt wurde, mit wundersamen Kräften zur Heilung eines Menschen gesegnet war. Die Geschichte besagt, dass in diesen 38 Jahren, in denen der Gelähmte am Teich lag, viele kamen und nach ihrer Heilung voll Freude wieder gingen. Doch dem Mann stand niemand zur Verfügung, um ihm zu helfen, als Erster in den Teich zu steigen. So glaubte er, dass seine Heilung erst an dem Tag möglich sein würde, an dem er jemanden dazu bringen könnte, ihm ins Wasser zu helfen. Als Jesus vorbeikam und durch die rhetorische Frage «Willst du gesund werden?» ein Gespräch mit ihm begann, hoffte der Gelähmte wahrscheinlich, dass Jesus dieser Helfer sein würde. Tatsächlich war Jesus der Helfer – aber nicht im üblichen Sinne. Jesus befahl dem Gelähmten: «Steh auf, nimm deine Matte und geh.» Jesus übertrug so die Schuld von der Tradition und der Gesellschaft (Helfer) auf den Gelähmten. Jesus forderte ihn auf, weder über die Vergangenheit zu klagen, noch anderen die Schuld für seine missliche Lage zu geben. Im Gegenteil: In Vers 14 legt Jesus nahe, dass die Sünde des Mannes für seine Situation verantwortlich war. Der Mann musste daher Verantwortung für sein Leben übernehmen. Durch die Begegnung mit Jesus gelang ihm dies.

Jesus benutzte drei wichtige Verben, die im Leben des Mannes 38 Jahre lang fehlten: Steh auf, nimm (deine Matte) und geh! Aufstehen war der erste Schritt, gefolgt vom Aufheben der Matte. Das Aufheben der Matte zeigte die Bereitschaft zu einer weiteren wichtigen Aktion: auf etwas zuzugehen. Das Gehen, sei es auch nur ein Schritt, und das Aufheben der Matte zeigten, dass der Mann sich verwandelt hatte und geheilt wurde. Dieses Ereignis markierte den Übergang in eine Zukunft mit Hoffnung, in eine Zukunft mit unbegrenztem Potenzial.

### Zimbabwe, steh auf!

In gleicher Weise begegnet Jesus heute Zimbabwe, das neben dem Teich liegt. Dieses Jahr erlebt

Zimbabwe den 40. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Wie der Gelähmte liegt die Wirtschaft Zimbabwes am Boden. Die Inflation beträgt mehr als 500 Prozent. Die Arbeitslosigkeit liegt bei fast 100 Prozent. Zimbabwe ist nicht in der Lage, Gesundheits-, Bildungs- und Sozialleistungen zu erbringen. Viele Dörfer haben keine Krankenhäuser, die Menschen reisen mehr als zehn Kilometer zur nächsten Gesundheitseinrichtung. Dort sind entweder die Ärztinnen und Ärzte oder das Pflegepersonal oder beide im Streik. Oder beide sind im Dienst, aber die Regale der Krankenhäuser sind leer; es gibt keine Medikamente. In den Leichenhallen stapeln sich die Toten. An Schulen und Universitäten streikt das Lehrpersonal. Die Läden sind entweder voll, aber die Menschen haben kein Geld, um Grundbedarfsgüter zu kaufen, oder sie sind leer. Polizei und Armee zerschlagen jede Demonstration, indem sie wahllos auf Demonstrierende und Oppositionspolitikerinnen und -politiker schießen. Die Stimme der Kirche, die sich für die Schwachen einsetzt, bleibt ungehört.

In diesem Zustand der sozioökonomischen, politischen und religiösen Lähmung trifft Jesus nun auf Zimbabwe. Wie der Gelähmte gibt Zimbabwe anderen die Schuld an seiner misslichen Lage: Der Westen sei verantwortlich für Wirtschaftssanktionen, Kolonialismus, Sklaverei usw. Die Führung übernimmt keine Verantwortung für den Zustand des Landes. Aber Jesus sagt zu Zimbabwe: «Hör auf, die Vergangenheit und andere zu beschuldigen – übernimm Verantwortung! Steh auf, nimm deine Matte und geh. Geh in eine Zukunft mit unbegrenztem Potenzial.» In der Tat hat Zimbabwe ein enormes Potenzial: Diamanten, Gold, Platin, Chrom, Kupfer, Kohle, Lithium und viel anderes. Zimbabwe hat auch perfektes Wetter für eine Vielfalt von Fauna und Flora. Wie dem Gelähmten sagt Jesus auch Zimbabwe: Die Sünde der Korruption und der Misswirtschaft haben das Land gelähmt. Zimbabwe muss aufhören, nach Lösungen ausserhalb des Landes zu suchen, denn das Problem ist nicht ausserhalb, sondern innerhalb des Landes.

*Elizabeth Vengeyi*

## Papst Franziskus prangert «neue Formen des Kolonialismus» in Amazonien an

In «Querida Amazonia» kritisiert Papst Franziskus die Umweltzerstörung im Amazonasgebiet. Eine Lockerung des Zölibats ist vorerst kein Thema für ihn.



### Vatikan

Indigene der Gemeinschaft der Rikbaktsa in Brasilien | © Fastenopfer, Stefan Salzmann

In seinem am 12. Februar publizierten nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» stellt Papst Franziskus fest, dass die Region vor einer «ökologischen Katastrophe» stehe. Verantwortlich dafür seien verhängnisvolle Mechanismen einer globalisierten Wirtschaft, die von Konsumismus und Profitstreben bestimmt sei. «Wir dürfen nicht zulassen, dass die Globalisierung zu einer neuen Form des Kolonialismus wird», so das Kirchenoberhaupt.

#### Netze der Solidarität knüpfen

Amazonien sei schon viel zu lange als ein «enormer leerer Raum» betrachtet worden, den es zu besetzen gelte, als bloße Rohstoffquelle oder als weite Wildnis, die man bändigen müsse. Die Praktiken der Unternehmen weltweit, die dem Amazonasgebiet und dessen Bewohnern Schaden zufügten, sollten nach den Worten von Franziskus als

das bezeichnet werden, was sie wirklich seien: «Ungerechtigkeit und Verbrechen». Konkret nannte er die Holz-, Öl- und Bergbauindustrie, die viele indigene Völker vertrieben oder an den Rand gedrängt hätten. Es sei jedoch möglich, das koloniale Denken zu überwinden und «Netze der Solidarität und Entwicklung» zu knüpfen. Diese könnten dabei helfen, die Zerstörung der Erde zu beenden.

#### Kirche mit «vielgestaltigem Gesicht»

Der Papst ruft zudem zu einer stärkeren Verankerung der christlichen Botschaft in der Kultur der Völker Amazoniens auf. In «Querida Amazonia» wirbt er für eine Kirche mit einem «vielgestaltigen Gesicht». So sei es erlaubt, «in der Liturgie Elemente der intensiven Naturerfahrung der Indigenen aufzugreifen». Auch könnten eigene Ausdrucksformen in Liedern, Tänzen, Riten,

Gesten und Symbolen gefunden werden. Es sei ein Prozess notwendig, der das bereits vorhandene Gute in den Kulturen Amazoniens aufnehme.

#### Lockerung des Zölibats kein Thema

Im Abschlussdokument vom Oktober 2019 hatten die Synodenteilnehmer dafür votiert, in Ausnahmefällen verheiratete Ständige Diakone zu Priestern zu weihen. Diese Forderung macht sich der Papst in seinem nachsynodalen Schreiben nicht zu eigen. Aber er erteilt ihr auch keine definitive Absage. Zwar fordert Franziskus Anstrengungen, um auch in entlegenen Teilen der Amazonasregion die Eucharistiefeier häufiger zu ermöglichen. In erster Linie sollten Lateinamerikas Bischöfe aber dafür sorgen, dass

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

### Visionen für eine Kirche der Zukunft?

Papst Franziskus will mit «Querida Amazonia» kühne und mutige «Visionen» aufzeigen. Seine Empfehlungen bleiben jedoch blass und mutlos. Statt den Menschen in Amazonien neue Wege zu eröffnen, die ihnen in ihrer pastoralen Mangelsituation helfen, ruft er das traditionelle, umstrittene Amtsverständnis in Erinnerung. Demnach sind nur Männer in der Lage, Christus zu repräsentieren. Den Frauen sagt er in paternalistischer Weise: Ihr braucht das geweihte Amt nicht anzustreben, eure Macht liegt in hingebungsvollem Dienst und leidenschaftlichem Glauben.

Man fragt sich: Hat der Papst wirklich kein Bewusstsein dafür, wie sehr die hierarchisch gegliederte Kirche mit ihrer Geschlechterdiskriminierung viele Gläubige heute empört? Es widerspricht in ihrer Wahrnehmung den Impulsen der biblischen Botschaft, die von der gleichen Würde aller handelt und Gottes Befreiungshandeln am Menschen als Ruf zu einer Existenz in Freiheit deutet.

Mit dem Schreiben des Papstes wird klar: Man darf nicht auf die «Revolution von oben» warten. Wer wirklich etwas verändern möchte, muss sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, als Gemeinde, als Gruppe und als Einzelne.

Ein Zweites wird nochmals deutlich: Man kommt um eine Revision der theologischen Grundlagen zur absolutistischen Verfassungsform der Kirche nicht länger herum. Gerade für die reformorientierten Bischöfe gilt das: Sie sollten sehen, dass es echte Erneuerung nicht geben wird, ohne diese Grundfragen endlich offen zum Thema zu machen.



Daniel Bogner

Professor für Moralthologie an der Universität Freiburg (Schweiz)

## Mit Zerstörung «schneiden wir uns ins eigene Fleisch»

In einer Stellungnahme zu «Querida Amazonia» bekräftigt SBK-Präsident Bischof Felix Gmür die päpstlichen Anliegen.

Zwei Tage nach Erscheinen des nachsynodalen Papstschreibens «Querida Amazonia» am 12. Februar hat sich auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit einem Kommentar zu Wort gemeldet. In dem gut zwei A4-Seiten langen Text nimmt der Basler Bischof Felix Gmür als SBK-Präsident Stellung. Analog zum Schreiben von Papst Franziskus greift er dabei soziale, ökologische und kulturelle Fragen auf und bringt diese in einen Zusammenhang.

### Kritik an Konzernen

So bekräftigt Gmür ein Anliegen des Kirchenoberhauptes: Amazonien dürfe man nicht als Land ohne Leute und Kultur sehen, dessen Reichtum und Rohstoffe man nach Gutdünken ausbeuten dürfe. «Dabei verletzen die Ausbeuter, nicht selten auch internationale Konzerne, die Würde der dort

ansässigen Menschen und Völker. Ausbeuterische Wirtschaftsbeziehungen verschmutzen die Luft, zerstören Wälder, Flüsse, Flora, Fauna, indigene Völker, Gemeinschaften und Kulturen, beschädigen die Institutionen, fördern dadurch Gewalt, Instabilität, Elend und Leid», heisst es im SBK-Kommentar.

### Eine neue Haltung entwickeln

«Tragen wir zur Zerstörung des Amazonas bei, schneiden wir uns auch ins eigene Fleisch», mahnt der Basler Bischof. Deshalb gelte es einen Lebensstil einzuüben, der «weniger unersättlich ist, ruhiger, respektvoller, weniger ängstlich besorgt und brüderlicher», zitiert Gmür aus dem Papstschreiben. «Entscheidend ist dabei das Entwickeln einer neuen Haltung», so Gmür. (uab)



Brennender Urwald im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

### Papst Franziskus ...

ihre Priester tatsächlich in dem Gebiet eingesetzt und entsprechend ausgebildet würden. Auch Weiheämter für Frauen lehnt der Papst vorerst ab.

### «Spezifisch weibliche Dienste»

Wer die Beteiligung von Frauen in der Kirche nur mit ihrer Zulassung zur Weihe stärken wolle, greife zu kurz und «klerikalisieren» Frauen, schreibt Franziskus. Beim Bischofstreffen Ende Oktober war mehrfach die For-

derung nach einem Diakonat für Frauen erhoben worden. Gleichwohl plädiert der Papst dafür, «das Entstehen anderer spezifisch weiblicher Dienste» anzuregen, die auf «die besonderen Bedürfnisse der Amazonasvölker» eingehen. Dazu müssten Frauen Zugang erhalten zu kirchlichen Positionen, in denen sie tatsächlich etwas bewirken und wesentliche Entscheidungen beeinflussen könnten.

Mit seinem Schreiben legt Franziskus seine Folgerungen zur Amazonassynode vom vergangenen Oktober vor. (cic)

## «Spiritualität und Politik sind nicht trennbar»

Der schwule Autor Pierre Stutz hat die Meditationstexte für die diesjährige Fastenkampagne geschrieben. Im Interview sagt er, was ihm die Kampagne bedeutet.

**Ist es das erste Mal, dass Sie für die Fastenkampagne schreiben?**

*Pierre Stutz: Es ist das dritte Mal nach 1996 und 2013. Die Texte des Meditationsheftes 2013 wurden auch von Misereor Aachen für alle Pfarreien in Deutschland übernommen.*

**Haben Sie die Texte extra für die Kampagne 2020 geschrieben oder wurden diese einem Ihrer Bücher entnommen?**

*Stutz: Ich habe die Texte eigens für die Kampagne geschrieben. Als ehemaliger ferment-Mitredaktor liebe ich es, mit einem Foto oder einem Kunstwerk in einen Dialog zu treten. So habe ich im letzten Sommer während mehrerer Wochen das kraftvolle Hungertuch von Uwe Appold meditiert und auf Worte «gewartet». Ich bin dankbar, dass für die mir vorgegebenen Bildausschnitte vom Hungertuch diese sieben meditativen Texte entstanden sind.*

**Aufgrund Ihrer sexuellen Orientierung dürfen Sie nicht als Priester in der katholischen Kirche wirken. Was bedeutet es für Sie, wenn Sie für die von den Kirchen getragene Fastenkampagne schreiben – quasi als Aussen-seiter wie jene Menschen, für welche die Kampagne durchgeführt wird und die unterstützt werden sollen?**

*Stutz: Es ist für mich ein Zeichen der Wertschätzung, das mir guttut. Es richtet mich auf, wenn ich nicht auf meine*



Buchautor Pierre Stutz hat das Hungertuch von Uwe Appold meditiert. | © Vera Rüttimann

*Homosexualität reduziert werde, sondern als ganzer Mensch mit meiner spirituellen Schreibbegabung gesehen werde.*

*Da ich seit bald zwei Jahren in Norddeutschland – in Osnabrück – wohne, berührt es mich dieses Mal besonders, für die Schweizer Pfarreien schreiben zu können. Meine Meditationsworte werden zudem nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Französisch und Italienisch erscheinen.*

**Was bedeutet Ihnen die Fastenkampagne?**

*Stutz: Die ökumenische Kampagne ist mir in meiner ganzen pastoralen Tätigkeit sehr wichtig. Schon als Bundesjugendseelsor-*

*ger der «Jungen Gemeinde» versuchte ich auch Jugendlichen aufzuzeigen, dass unser Eintauchen in die Liebe Gottes uns bestärkt, auftauchen zu können für Frieden in Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Fastenkampagne zeigt exemplarisch auf, dass Spiritualität und Politik unzertrennbar sind. Das diesjährige Thema rund um die Saatgutvielfalt ist für eine glaubwürdige Klimagerechtigkeit Not wendend.*

**Wie hoch ist die Auflage Ihrer Bücher?**

*Stutz: Die Auflage meiner Bücher ist gut über eine Million – die Bücher sind in sechs Sprachen übersetzt.*

**Georges Scherrer**

## Morerod spricht mit Opfer – und wird angezeigt

Der Westschweizer Bischof Charles Morerod will mit einem Missbrauchsoffer sprechen. Den Freidenkern ist das zu wenig.

Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat das mutmassliche Missbrauchsoffer im Fall des Freiburger Domherrn P. F. zu einem Gespräch eingeladen. Dies meldete das Online-Portal cath.ch unter Berufung auf die Westschweizer Sonntagszeitung «Le Matin dimanche» (16. Februar). Morerod wolle dem Opfer – dem heute 39-jährigen Universitätsdozenten Pierre E. – zuhören, um dessen Schmerz

zu verstehen und die Fakten des Falles kennenzulernen. Laut Zeitung hat Pierre E. einer Begegnung mit Morerod grundsätzlich zugestimmt.

### Fall für Glaubenskongregation

Hintergrund sind Vorwürfe, wonach P. F. ihn 1998 in einem Chalet im Wallis sexuell missbraucht haben soll. Damals sei er 17 Jahre alt gewesen, sagte Pierre E. Anfang Februar

gegenüber dem «Tages-Anzeiger» und der «Rundschau» von Schweizer Fernsehen SRF. Morerod hat P. F. inzwischen suspendiert und den Fall an die Glaubenskongregation weitergeleitet.

### Freidenker erstatten Anzeige

Morerod behauptet, erst 2016 durch P. F. selbst von einer «Geschichte» erfahren zu haben. Dieser habe von einem «einzelnen Ereignis» gesprochen, an dem eine «erwachsene Person» beteiligt gewesen sei. Andere Quellen führen aus, dass der Bischof bereits 2011 vom Vorfall gewusst und den mutmasslichen Täter geschützt habe. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz hat deshalb Anzeige wegen Begünstigung gegen Morerod eingereicht. (cath.ch/sys/ms)

## Schweiz

### Christoph Casetti ist tot

Der Churer Bischofsvikar Christoph Casetti ist am 9. Februar im Alter von 76 Jahren gestorben. Casetti war seit 1982 für das Bistum Chur tätig, zuletzt als Bischofsvikar für die Glaubensverkündigung und Katechese, als Mitglied im Bischofsrat sowie als residierender Domherr und Domprobst des Churer Domkapitels, dem die Wahl des Churer Bischofs obliegt. Casetti war ausserdem während 22 Jahren Sprecher des Bischofs, bis ihn Ende 2010 Giuseppe Gracia in dieser Funktion ablöste. (sys) (Bild: Christoph Casetti | © Josef Bossart)



### Für gerechtes Saatgut

Die diesjährige Ökumenische Fastenkampagne widmet sich der Problematik des Saatgutes. Saatgutkonzerne bedrängen zusehends die lokale Landwirtschaft und zerstören auf diese Weise die Biovielfalt. Die Kampagne thematisiert die Bewahrung der Vielfalt des Saatgutes auch vor dem Hintergrund des Klimawandels. (bal)

## Ausland

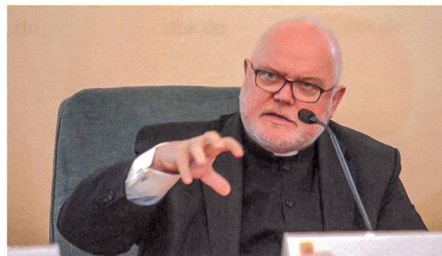
### Pläne für Grosspfarreien

Im deutschen Erzbistum Freiburg gehen die Beratungen über Details und Umsetzung der Reformen in Seelsorge und Pfarreien weiter. Die Diözese veröffentlichte am 7. Februar einen neuen Vorschlag für den geo-

grafischen Zuschnitt der geplanten Grosspfarreien. Derzeit ist das Bistum mit etwa 1,6 Millionen Katholiken in 224 Seelsorgeeinheiten mit 1000 Pfarreien gegliedert. Ab 2025 könnten es nur noch etwa 40 Grosspfarreien sein. Hintergrund der Strukturreform ist ein Rückgang der Zahl von Katholiken sowie von Priestern und Kirchenmitarbeitern. (kna)

### Reinhard Marx gibt Vorsitz der Bischofskonferenz ab

Kardinal Reinhard Marx steht nicht für eine zweite Amtszeit an der Spitze der deutschen Bischofskonferenz zur Verfügung. Er will mehr in seinem Bistum, der Erzdiözese München und Freising, präsent sein. Bei der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe Anfang März in Mainz stehen Neuwahlen an. (kna) (Bild: Reinhard Marx | © kna)



## Vatikan

### Nächste Bischofssynode 2022

Die nächste Vollversammlung der Bischofssynode in Rom soll im Herbst 2022 stattfinden; das Thema ist noch offen. Wie der Vatikan am 15. Februar mitteilte, hat dies der Ordentliche Rat des Synoden-Generalsekretariats bei einem Treffen Anfang Februar im Vatikan beschlossen. Zugleich habe das Gremium dem Papst drei mögliche Synodenthemen vorgeschlagen, über die Franziskus entscheiden muss. (kna)

### Missbrauchsoffer erheben Vorwürfe gegen Papst

Eine Gruppe argentinischer Missbrauchsoffer erhebt schwere Vorwürfe gegen den Vatikan und den Papst. «Es werden wichtige Informationen zurückgehalten, und auch Franziskus zieht nicht die nötigen Konsequenzen», sagte ihr Anwalt Sergio Salinas im Februar bei einer Pressekonferenz in Rom. In einer mittlerweile geschlossenen Ordensschule in Argentinien sollen über Jahre hinweg zahlreiche Kinder geschlagen und missbraucht worden sein. Salinas wirft dem Vatikan vor, nicht ausreichend mit der Staatsanwaltschaft in Argentinien zu kooperieren. Die Opferdelegation hat die Vereinten Nationen in Genf um Hilfe gebeten. (cic)

## Social Media

### «Bitte erhören Sie die Bitten und Gebete der Basis»

Zahlreiche theologisch gebildete Menschen reagierten mit Kommentaren auf das nachsynodale Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus. Auch Facebook-User griffen in die Tasten, als sie die Stellungnahme des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Felix Gmür, und diejenige des Moraltheologen Daniel Bogner auf kath.ch lasen.

Karl Stadler staunt ob den divergierenden Reaktionen von Fachpersonen: Man gewinnt fast den Eindruck, als hätten nicht alle «das gleiche Schreiben» gelesen. Ihn wundert nicht, «dass sich bereits die frühesten Christen (...) die Köpfe einschlugen, weil alle überzeugt waren, ihre je eigene Lesart der Quellen sei die authentische, damit aber auch die wahre und zukunftsfruchtige».

Nicht überzeugt von Gmürs Stellungnahme zeigt sich Josef Müller. Gmür beschönige die Situation. «Bischöfe haben das Flair, herunterzuspielen und auszusitzen», so Müller. Rolf Späti seinerseits reagiert mit Bitterkeit: Es sei «Tatsache», dass die Basis seit Langem Veränderungen vorschlage. «Leider haben aber in der Schweiz weder die Bischofskonferenz noch einzelne Bischöfe positiv darauf reagiert.» Späti bittet Gmür, die «Bitten und Gebete der Basis» ohne Aufschub zu erhören.

Lukas S. Brühwiler schreibt, in einer hierarchisch gegliederten Kirche erwarte man primär von den Kirchenoberen, dass sie «aktiv» werden. Diesen wirft er vor, «in Selbstbeschäftigung» laufend die Türen der Kirche zu verschliessen. (bal)

## Zitat

«Das Volk hat das Recht, jeden Sonntag Eucharistie zu feiern. Man kann die Frage des Zölibats nicht höher gewichten als die Feier der Eucharistie! In Wahrheit geht es um die Eucharistie.»

### Erwin Kräutler

Der frühere Bischof von Xingu (Brasilien) äussert sich im Interview mit kath.ch zum nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus.

## Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © ZVG

## Pro multis oder etwa nur für einen?

Einen Anruf der Schweizer Bischofskonferenz nimmt Peter Spichtig vom Liturgischen Institut zum Anlass, das Augenmerk von liturgisch Tätigen auf die Bezeichnung und Verwendung von Hostien zu richten.

Wieder einmal war in verschiedenen Medien der Aufruf der Schweizer Bischöfe vom 13. Dezember 2019 zu lesen, doch bei den einheimischen Kloster-Hostienbäckereien einzukaufen. Dieses Anliegen sei an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich unterstrichen.

Anlass zu diesem Zwischenruf sind einzig die vermeintlich harmlosen «klassischen» Formulierungen, mit welchen die Hostienarten beschrieben werden. Dabei ziele ich notabene keineswegs auf die herstellenden Klöster ab! Sie kolportieren bloss diese schiefe Terminologie, die endlich wieder einmal entlarvt gehört.

### Der eine Leib Christi

In Zeiten wachsenden Bewusstseins dafür, dass Sprache Wirklichkeit schafft (Wittgenstein u. a.), drängt es mich also, in aller Deutlichkeit den Unsinn zu benennen, der sich hier sprachlich ausdrückt, und der – schlimmer noch, da Zeichen mehr sagen als 1000 Worte – leider auch im rituellen Vollzug in der Eucharistiefeyer allenthalben seinen ärgerlichen Niederschlag findet.

Was, bitte sehr, soll eine «Priesterhostie» sein? Und in was für einem theologisch begründbaren Gegensatz dazu könnte es denn so etwas wie «Laienhostien» geben? Die «Konzelebrationshostie» schliesslich bringt das Ziborium vollends zum Überlaufen.

Nahm denn unser Herr Jesus einst nicht *das* Brot, sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach «Nehmet und esset alle davon, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird»? Im Vorgang des Brotbrechens sah die junge Kirche das Wesen der Sendung Christi symbolisiert. Er stiftet Gemeinschaft, die sich im Teilen des einen Brotes ausdrückt. Christus selbst ist dieses Brot, an dem wir Anteil erhalten. Das Brot ist der Leib Christi, an dem wir partizipieren, oder anders gesagt: kommunizieren. Die versammelte Gemeinde feiert, was sie im Mahl des geteilten Brotes zu werden aufgetragen ist: Leib Christi.

### Blick ins Missale riskieren

Freilich wurde dieser Ritus im Verlaufe der Jahrhunderte verdunkelt, sodass der Priester

schliesslich nur noch allein kommunizierte, die Laien allenfalls vorher oder nachher – aus dem Ziborium. Aber seit nunmehr immerhin 50 Jahren («Missale Romanum», editio typica 1970) wäre die rituelle Gestalt wiederhergestellt, und die entsprechende Anweisung steht denn auch klar und deutlich vorne in jedem Messbuch weltweit: «Die Aussagekraft des Zeichens verlangt, dass man die Materie der Eucharistie tatsächlich als Speise erkennt. Daher soll das eucharistische Brot [...] so beschaffen sein, dass der Priester bei einer Gemeindemesse *das Brot wirklich in mehrere Teile brechen kann, die er wenigstens einigen Gläubigen reicht*. Die kleinen Hostien sind jedoch keineswegs ausgeschlossen, falls die Zahl der Kommunizierenden oder andere seelsorgliche Überlegungen sie erforderlich machen. Das Brotbrechen, das in apostolischer Zeit der Eucharistiefeyer ihren Namen gab, bringt die Einheit aller in dem einen Brot wirksam und deutlich zum Ausdruck. Ebenso ist es ein Zeichen brüderlicher Liebe, da dieses eine Brot unter Brüdern geteilt wird.» (AEM 283, Hervorh. d. Verf.)

Man überlege dagegen mal in aller Ruhe, was es zum Ausdruck bringt, wenn der Priester am Altar eine Hostie zwar bricht, deren Teile dann aber vor aller Augen ineinanderschiebt und alleine verzehrt.

Passen Sie deshalb Ihre Bestellungen bei der Klosterbäckerei an! Für jede Gemeindemesse – und das werden ja wohl die allermeisten sein – braucht es immer wenigstens eine sehr grosse Hostie.

*Peter Spichtig*



Peter Spichtig OP (Jg. 1968) studierte in Freiburg i. Ue. und Berkeley (USA) Theologie. Nach mehreren Jahren in der Pfarreiseelsorge ist er seit 2004 Co-Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz.





## Sakramentenkatechese im Wandel

Wie sollen in der heutigen stark säkularisierten Welt Menschen auf die Sakramente vorbereitet werden? Gibt es ein Erfolgsmodell oder ist gerade Erfolg das falsche Ziel?



Prof. Dr. Salvatore Loiero (Jg. 1973) ist Priester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg. Er studierte Theologie, Philosophie und Psychologie in Bamberg und habilitierte in Pastoraltheologie in Eichstätt. Er ist seit 2013 Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue.

Sakramente wollen an Knotenpunkten des Lebens und mithilfe sprachlicher und gegenständlicher Elemente das Leben aus dem Glauben heraus verdichten, es durchscheinbar machen auf (s)einen tieferen Sinn, der für die Kirche in der Gottes- und Christusbeziehung menschlicher Existenz gründet. Was aber, wenn in unseren spätmodernen Kontexten die selbstverständliche Relevanz der Kirche und damit auch der Sakramente für das Leben der Menschen schwindet? Auf diese Frage gibt es nicht *die* Antwort – schon gar nicht aufseiten der Sakramentenkatechese. In diesem Sinn sind differenzsensible Zugänge in der Sakramentenpastoral gefragt, die der lebens- und glaubensgeschichtlichen Relevanz der Sakramente einen «Sitz im Leben» junger und erwachsener Menschen erschliessen können. So plural die Modelle in der Sakramentenkatechese dann auch sein mögen, sie alle sollten vor allem drei Grundhaltungen berücksichtigen, die sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben.

### Mystagogische Grundhaltung

Im Nachgang zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der mystagogische Ansatz zum leitenden Prinzip bestehender wie neuer Modelle in der Sakramentenkatechese. Die Verortung und Erschliessung der Sakramente sollten verstärkt als erfahrbare Selbstgewinn durch Gottespräsenz aktualisiert werden. Entsprechende ganzheitliche wie subjekt- und situationsbezogene Modelle wollen seither die Relevanz dieser befreienden Gottespräsenz als performative Erschliessungserfahrungen (disclosure) im Leben der Menschen zur Sprache bringen. Die Hinführung zu und die Feier der Sakramente selbst werden entsprechend erfahrungsbezogen ausgestaltet. Die daraus erwachsenen Optionen entsprechender Lebens- und Glaubenspraktiken werden appellativ und nicht zuerst normativ formuliert. Um dem mystagogischen Grundanliegen gerecht zu werden, wird seither dem gegenseitigen Austausch von schon gemachten und neuen Glaubenserfahrungen im Kontext der Sakramentenkatechese mehr Raum gegeben. So z. B. in Form von Tauf-, Firm- oder Kommuniongruppen, in denen nicht nur Hauptamtliche die katechetischen Inhalte verantworten, sondern auch Ehrenamtli-

che, die ihre Glaubens- und Lebenserfahrungen mit denjenigen teilen, die die Sakramentenkatechese besuchen.

### Missionarische Grundhaltung

Bedingt durch die fortschreitende Erosion kirchlicher Relevanz in den spätmodernen Gesellschaften sowie der kirchengebundenen Glaubenspraxis von der «Wiege bis zur Bahre» erfährt der mystagogische Ansatz eine Neuakzentuierung aufgrund des missionarischen Grundcharakters christlicher und kirchlicher Existenz. Seither wird die Sakramentenkatechese auch als Chance der Neuevangelisierung gesehen. Voraussetzung hierfür ist ein neues Verständnis von missionarischem Kirche-Sein, nämlich: Sie will Menschen nicht mit dem Evangelium erobern, sondern vielmehr mit dem Evangelium im Leben der Menschen Antizipationen der befreienden Gottespräsenz entdecken und praxisrelevant in Sprache heben. Sakramentenkatechese baut fortan nicht allein auf sozialbedingte Vorgegebenheiten wie Jahrgangsstufen auf, sondern schaut verstärkt auf die persönlichen Faktoren der Entscheidung für ein Leben aus den Sakramenten. Die hieraus erwachsenen katechetischen Formate, wie die Firmkatechesen oder der Taufkatechumenat für Erwachsene, orientieren sich an der frühkirchlichen Praxis, die den Wegcharakter in den Vordergrund stellt. Die innere Bereitschaft zum Sakramentenempfang steht damit im Vordergrund, die subjekt- und situationsbezogen begleitet und vertieft werden soll. Mit der missionarischen Akzentuierung ist die Hoffnung verbunden, dass aufgrund der persönlichen Entscheidungsdimension auch eine Erneuerungsdynamik in und für die Kirche erfolgt. Darin liegt natürlich auch eine Gefahr. Dann nämlich, wenn die Erneuerungsdynamik an sichtbare Erfolgskriterien gebunden wird und entsprechende normierende Tendenzen offen oder subversiv den Praxisbezug der Sakramentenkatechese bestimmen.

### Leben und Glauben «zeugende» Pastoral

Insbesondere im Hinblick auf die hoch säkularisierten Gesellschaftskontexte wie in Frankreich oder in den Landesteilen Europas, die sich von autokratischen Systemen befreien konnten,

wird zunehmend eine dritte Neuakzentuierung im Kontext der Sakramentenkatechese greifbar, die an die persönliche Entscheidungsdimension anknüpft, sie jedoch zuerst einmal zweckfrei weiterführt. Entsprechende Modelle lassen sich zum Beispiel von dem Grundansatz einer «Leben und Glauben zeugender Pastoral» (pastorale d'engendrement) inspirieren, deren Grundimpulse sich den in Frankreich wirkenden Theologen Christoph Theobald und Philippe Bacq verdanken. Getragen wird eine entsprechende Sakramentenkatechese von der Maxime, das Evangelium als Quelle solcher Begegnungs- und Beziehungsqualitäten zu verstehen, die im Hier und Jetzt in den Menschen selbst ein Gespür dafür «zeugen», dass das, was das Evangelium an freimachender Gottespräsenz intendiert, schon in ihren Lebenswelten im Wirken ist – ohne dabei das Evangelium annehmen zu *müssen*. Für die Sakramentenkatechese bedeutet dieser Ansatz letztlich eine enorme Entlastung. Denn sie darf sich von jedem Zweckdenken befreit erfahren, wonach am Ende möglichst alle auch das Sakrament empfangen müssten. Vielmehr kann Sakramentenkatechese als identitätserschliessende Begleitung von Menschen gestaltet werden, die den Freiwilligkeitscharakter des Sakramentempfangs bis zum Ende konsequent durchträgt. Sie lässt sich dann auch nicht an Erfolgskriterien einer «Zählsorge» (Ottmar Fuchs) messen, sondern daran, ob es ihr gelingt, Menschen seelsorgerlich so zu begleiten, dass in ihrem Hier und Jetzt das zum Schwingen und zum Tragen kommt, was sich in den Sakramenten verdichtet: sich durch den Gottesbezug ins Recht gesetzt zu erfahren, in aller Offenheit und Freiheit das eigene Leben mit all seinen Möglichkeiten und Potenzialen zu wagen – mit dem bleibenden Angebot, dies auch sakramental in seinem Leben einzuholen.

### Bleibende Herausforderungen

Wie bei allen pastoralen Fragen gibt es für eine Sakramentenkatechese im Wandel keine Patentrezepte. Auch wenn die individuelle Entscheidung der Menschen für das Christwerden und Christsein immer mehr in den Vordergrund rückt und die Frage nach entsprechenden Modellen in der Sakramentenkatechese zu überlegen und zu gestalten sind, gibt es immer noch traditionell gebundene Kriterien, die ebenso nach entsprechenden Modellen verlangen. Dies gilt insbesondere für eine Kirche wie die katholische in der Schweiz mit einem beträchtlichen Anteil von Migrantinnen und Migranten, für die z. B. sa-



Menschen entscheiden sich oft erst als Erwachsene für die Taufe.

(Bild: Wikimedia)

kramentenkatechetische Traditionsformen ihrer Herkunftsländer von hoher Bedeutung sind und bleiben. Jenseits aller berechtigten Vorbehalte gegenüber den Umstrukturierungsprozessen in den Bistümern ist hier ein positives Moment für eine differenzsensible Sakramentenkatechese zu finden. Frei von überkommenen Strukturen lassen sich nämlich neue und verschieden gelagerte Orte von Sakramentenkatechese generieren, die subjekt- und situationsgerecht den Sehnsuchtsbewegungen und Glaubenspluralitäten der Menschen gerecht werden können. Solche differenzsensiblen und pluralen Modelle dürfen allerdings nicht gegeneinander ausgespielt werden. Denn wer den befreienden Gnadencharakter der Sakramente konsequent ernstnimmt, wird die Sakramentenkatechese nicht als Instrument einer Pastormacht verstehen, Christinnen und Christen unter bestimmten Auswahl- oder Ausschlusskriterien zu rekrutieren. Sakramentenkatechese ist kein didaktisch ausgefeiltes Mittel zur blossen Weitergabe von Glaubenswissen, auch nicht eine Spielwiese emotionsbeladener Belanglosigkeiten, die den christlichen Glauben auf einen Freizeitwert reduziert. Sie ist vielmehr der Erfahrungs- und Erprobungsraum einer Kirche, die ernst macht mit dem, was ihren sakramentalen Grundcharakter bestimmt: Dass es ihr bei allem zuerst um den Menschen geht, dem jedem und auf gleiche Weise alle Heilzusagen des Evangeliums vom «Deus humanissimus» (Edward Schillebeeckx) gilt.

Salvatore Loiero

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den zwölf Leitsätzen zum «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter [www.reli.ch](http://www.reli.ch)

# Amtliche Mitteilungen

## ALLE BISTÜMER

### Kommentar zu «Querida Amazonia» von Bischof Felix Gmür

Typisch Franziskus: Er verfasst das nachsynodale apostolische Schreiben in einer erfrischenden, flüssigen Sprache, die man gerne liest und gut versteht. Typisch Franziskus: Er erlässt keine neuen Vorschriften und zwingt den Menschen in Amazonien kein bestimmtes Handeln auf. Vielmehr anerkennt er, dass sie über ihre Probleme und Herausforderungen vor Ort besser Bescheid wissen als er und daher auch besser wissen, wie es unter der Perspektive einer ganzheitlichen Umkehr konkret zu handeln gilt. Typisch Franziskus: Er verbindet die ökologische mit der sozialen und kulturellen Frage und ermuntert die Kirche zu lokalen Handlungsoptionen, denn «alles, was die Kirche anzubieten hat, muss an jedem Ort der Welt auf eigene Art Fleisch und Blut annehmen» (Nr. 6).

«Querida Amazonia», «Geliebtes Amazonien»: Was für ein Titel! Das Dokument ist gleichsam eine Liebeserklärung an die Lunge der Erde mit ihrer Vielfalt an natürlicher Schönheit und kulturellem Reichtum. Und deshalb ist es gleichzeitig ein Ausdruck der Sorge um die Zerstörung, die dort im Gang ist, um die sozialen und ökologischen Katastrophen, die sich anbahnen und die ganze Welt betreffen. Deshalb richtet sich der Text nicht nur an das Volk Gottes, sondern an alle Menschen guten Willens. Amazonien betrifft uns alle!

Umkehr und «buen vivir», «gutes Leben»: Das sind die beiden Leitworte des Schlussdokuments. Der Papst bestätigt sie in seiner apostolischen Exhortation. Er gibt ihnen aber eine neue Wendung. Er spricht von Visionen. Die vierfache Umkehr wird zu einer sozialen, kulturellen, ökologischen und kirchlichen Vision. «Ich träume von einem Amazonien», schreibt der Papst in Nr. 7, «das für die Rechte der Ärmsten [...] kämpft», «das seinen charakteristischen kulturellen Reichtum bewahrt», «das die überwältigende Schönheit der Natur, die sein Schmuck ist, eifersüchtig hütet». Und er träumt von «christlichen Gemeinschaften, die [...] der Kirche neue Gesichter mit amazonischen Zügen schenken».

Visionen eröffnen einen Blick in die Zukunft. Dieser Blick geht von der Lebenswirklichkeit hier und jetzt aus und zeichnet sich zugleich wesentlich durch eine Offenheit aus. Eine Vision hat den Anspruch, gegenwärtige Denk- und Beurteilungsmuster aufzusprengen, den Status quo neu zu denken. Visionen weisen über das Ich und dessen Grenzen im Denkvermögen hinaus. Sie stossen eine innere Dynamik an, die befähigt, den notwendigen Wandel zuversichtlich anzugehen und trotz aller Hürden die Strapazen auf sich zu nehmen, hoffnungsvoll voranzuschreiten. Visionen sind ebenso Ermunterung wie Herausforderung und können Angst machen und verunsichern, eben gerade darum, weil sie gängige Denkkategorien sprengen und Altvertrautes aufbrechen.

Die Kapitel zur sozialen, kulturellen und ökologischen Vision entwickeln den Traum von einer gerechten, sensiblen, nachhaltigen Welt, nicht nur im Amazonasgebiet. Die von der Kultur der indigenen Völker Amazoniens in-

spirierte Vision, dass Menschen im Einklang mit Gottes Schöpfung, in Respekt voreinander und Verantwortung füreinander wahrhaftes «buen vivir», «gutes Leben» erfahren und entfalten können, weist über Amazonien hinaus. Papst Franziskus appelliert an alle Menschen guten Willens und an die Kirche, die Klage der Armen und die Klage der Erde zu hören (Nr. 8), «den Schrei der Völker Amazoniens» zu hören (Nr. 19).

«Man muss sich empören» (Nr. 15). Gegenstand der Empörung ist die verkehrte Sicht auf Amazonien als Land ohne Leute und Kultur, dessen Reichtum und Rohstoffe man nach Gutdünken ausbeuten kann. Dabei verletzen die Ausbeuter, nicht selten auch internationale Konzerne, die Würde der dort ansässigen Menschen und Völker. Ausbeuterische Wirtschaftsbeziehungen verschmutzen die Luft, zerstören Wälder, Flüsse, Flora, Fauna, indigene Völker, Gemeinschaften und Kulturen, beschädigen die Institutionen, fördern dadurch Gewalt, Instabilität, Elend und Leid und werden so «zu einem Instrument, das tötet» (Nr. 14). Diese Arten von postmoderner Kolonialisierung sind und befördern, so die äusserst harten Worte, «Ungerechtigkeit und Verbrechen» (Nr. 14). Hier hat die Kirche ihre «prophetische Stimme» (Nr. 27) zu erheben und den Dialog auf allen Ebenen zu fördern. Das fordert auch uns, weil wir uns fragen müssen, ob die Art unseres Wirtschaftens mit dem Amazonas die Freiheit der dortigen Menschen und Gemeinschaften respektiert und fördert oder vielleicht doch eher mindert und die Lebensgrundlagen zerstört.

Tragen wir zur Zerstörung des Amazonas bei, schneiden wir uns auch ins eigene Fleisch. Denn «das Gleichgewicht des Planeten hängt auch von der Gesundheit Amazoniens ab» (Nr. 48). Das gilt nicht nur für die Natur, sondern auch für die soziale Frage. Beides gehört aufs engste zusammen (Nr. 8). Deshalb gilt es, dass wir einen Lebensstil einüben, «der weniger unersättlich ist, ruhiger, respektvoller, weniger ängstlich besorgt und brüderlicher» (Nr. 58). Entscheidend ist dabei das Entwickeln einer neuen Haltung. Für die Kirche ist der Glaube an Jesus Christus sowie das Weiterschicken seiner Liebe das tragende Fundament für jedes soziale und ökologische Engagement (Nr. 63f.). Die Liebe Jesu Christi ergiesst sich über alle Menschen, in allen Kulturen. Die Kirche hat sich seit ihren Anfängen immer wieder inkulturiert, bis heute. Das Christentum «verfügt nicht über ein einziges kulturelles Modell» (Nr. 69). Papst Franziskus ermutigt damit nicht nur die Menschen in Amazonien, sondern uns alle, Kirche dynamisch und offen zu denken.

Der Papst denkt dabei anders, als wir es uns gewohnt sind. Er denkt nicht von den Ämtern her. Sein Ausgangspunkt ist vielmehr das Volk Gottes. Von daher entwickelt er die Vision einer inkulturierten Kirche, die «das Soziale besser mit dem Geistlichen verbinden» kann (Nr. 76). Dazu bedarf es auch inkulturierten Ämter und Dienste. Zu diesen gehören aufgrund des Mangels an Priestern, wie bei uns, «Laien-Gemeindeleiter» (Nr. 94). Überhaupt will der Papst der Kirche ein Gesicht geben, das nicht klerikal geprägt ist, sondern «von Laien geprägt ist»: «Die Inkulturation muss sich auch auf konkret erfahrbare Weise in den

kirchlichen Organisationsformen und in den kirchlichen Ämtern entwickeln und widerspiegeln. Wenn Spiritualität inkulturiert wird, wenn Heiligkeit inkulturiert wird, wenn das Evangelium selbst inkulturiert wird, können wir nicht umhin, auch hinsichtlich der Art und Weise, wie kirchliche Dienste strukturiert und gelebt werden, an Inkulturation zu denken» (Nr. 85).

Die Weihe von verheirateten Männern zu Priestern und die Weihe von Diakoninnen greift Franziskus nicht auf. Das hat manche, vorab in unseren Breitengraden, enttäuscht, umso mehr, als diese auch für uns wichtigen Fragen das Schlussdokument der Synode offen diskutiert und thematisiert hat. Ich kenne den Grund für das Schweigen des Papstes nicht, kann mir aber vorstellen, dass er das Wesen der Weihe von der Machtfrage entkoppeln will. Das ist für mich positiv, fordert aber eine tiefere Reflexion vorab über den Priester. Dazu bleibt die Tür offen, denn die Tür, welche das Schlussdokument der Synode aufgetan hat, schliesst der Papst nicht. Dagegen ist das sehr traditionelle Frauenbild, welches transportiert wird, befremdend. Zumindest für unseren Kulturkreis ist es nicht «inkulturiert». Deshalb besteht hier Handlungsbedarf. Die Kirche in der Schweiz braucht ein inkulturiertes Bild von Frauen (und Männern). Das ist ein Gebot der Erkenntnis der Zeichen der Zeit.

Bei der Ämterfrage bereitet der Papst zwar den Boden für weitere mutige Schritte. Er ruft zu mehr Mut und lokaler Mitgestaltung auf, bleibt aber in der Klärung hinter dem frischen Geist, hinter seinem eigenen visionären Anspruch zurück. Er lobt den ausgerollten Teppich des Schlussdokuments, läuft aber selber nicht darüber. Die Spannung bleibt, die Tür für Neues steht auch hier weiterhin offen. Denn der Papst redet von einer Vision, einem Traum: Traum und Vision sind nicht das Ende, sondern der Anfang eines Prozesses, dessen Resultate nicht zum vornherein feststehen.

Stellen wir uns dieser Spannung! Sie betrifft unseren nachhaltigen Lebensstil, unser Wirtschaften, unser Kirchesein.

+Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Der vollständige Text von Bischof Felix Gmür sowie das nachsynodale apostolische Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus im Wortlaut finden sich unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

### **Seenotrettung: Bündnis United4Rescue Gemeinsam Retten e. V.**

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) verfolgt mit grosser Sorge die Entwicklung der Seenotrettung im Mittelmeer und unterstützt die Hilfsorganisationen, welche hier bereits tätig sind. Zusammen mit der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) unterstützt das Präsidium der SBK das Bündnis United4Rescue. Auch wenn ein Beitrag nicht der Praxis der SBK entspricht, leistet sie einen finanziellen Beitrag von 10000 Franken. Die unterzeichnenden Religionsgemeinschaften sollen Flüchtlinge durch Freiwilligenarbeit, Nachbarschaftshilfe oder mit individuellen Initiativen unterstützen.

Medienmitteilung in voller Länge: [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch).

### **191. Sitzung der DOK vom 4. Februar 2020**

An ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr nahm sich die DOK in einem Studienhalbtage erneut dem Thema der kirchlichen Berufe an. Bereits 2017 war ein Projekt zur Entwicklung und Differenzierung kirchlicher Berufe gestartet worden, dies, weil die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten 50 Jahre zu Veränderungen in diesen Berufen und ihrem Selbstverständnis geführt hatten. Es gibt viele örtliche, pragmatische Lösungen, jedoch auch Abgrenzungsprobleme und Unklarheiten in den Anforderungen betreffend Berufsbild, Aufgaben und Ausbildung. 2018 wurden von der DOK Positionspapiere in Auftrag gegeben, die einen Such- und Klärungsprozess in Gang setzen sollten. Es zeigte sich jedoch, dass zunächst die DOK selbst an Klärungen arbeiten muss, bevor Projekte im Bereich der kirchlichen Berufe in Angriff genommen werden können. Zentrale Fragen waren die Kernaufgaben in den unterschiedlichen pastoralen Berufen und die Änderungen resp. Die Notwendigkeit von neuen Berufsfeldern.

Abt Urban Federer informierte über die Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang», die sich mit der Zukunft des Kirchengesangbuches befasst und nach zukunftsfähigen Möglichkeiten sucht. In einer Tagung soll dem Thema am 28. Mai 2021 in Einsiedeln nachgegangen werden.

Die DOK zeigte sich besorgt über die Reorganisation der Militärseelsorge, wie sie in einem Konzept vorliegt. Sie hofft und setzt sich dafür ein, dass die Landeskirchen ihre tragende Rolle darin weiterhin behalten können.

Im Sommer letzten Jahres unterstützte die DOK die Idee eines für die gesamte Deutschschweiz geltenden, zertifizierten Lehrganges für Seelsorgende aus dem Ausland, welche von Dr. Christoph Gellner (TBI) und Prof. Salvatore Loiero näher ausgearbeitet wurde. Im Herbst 2019 wurden dazu Hearings durchgeführt, welche eine nicht genügend breit abgestützte Zustimmung unter den Personalverantwortlichen der Bistümer zeigte, da jeweils bereits eigene Ausbildungen vorhanden sind. Aufgrund dieser Rückmeldungen ziehen Prof. Loiero und Dr. Gellner ihr Kursangebot zurück.

Im Bereich Katechese unterstützt die DOK ein Kooperationsprojekt zum Thema «Jesusgeschichten», das für jüngere Kinder entwickelt und mit einer CD ergänzt werden soll. In Zusammenarbeit mit dem Rex-Verlag entsteht ein Produkt mit sechs Geschichten. Es wird aus einem illustrierten Bilderbuch und einer CD mit den erzählten Geschichten bestehen, durch Musik und Liedtexte ergänzt. Zusätzlich entstehen für die Praxis katechetische Materialien. Die Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung schlägt als Nachfolge für den demissionierten David Wakefield Silvia Balmer Tomassini vor. Sie wird die Redaktionskommission wiederum im Bereich Religionspädagogik und Jugendarbeit ergänzen. Die DOK bestätigte den Vorschlag der Kommission durch ihre Wahl und wünscht Silvia Balmer Tomassini und der gesamten Redaktionskommission ein gutes Wirken.

Mitteilung in voller Länge unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

Schweizer Bischofskonferenz

**BISTUM BASEL****Mobilfunkanlagen in Kirchtürmen:****Position des Bistums Basel und Empfehlungen**

Ende Januar 2000 veröffentlichte der damalige Generalvikar Dr. Rudolf Schmid in der Schweizerischen Kirchenzeitung eine amtliche Mitteilung zu Mobilfunkanlagen in Kirchtürmen. Anlass war eine neue Verordnung, die am 1. Februar 2000 in Kraft trat, und von Betreibern von Antennenanlagen den Nachweis verlangt, dass die vorgegebenen Grenzwerte eingehalten werden [vgl. 814.710 Verordnung über den Schutz vor nichtionisierender Strahlung (NISV) vom 23. Dezember 1999 (Stand am 1. Juli 2012)]. Studien über gesundheitliche Folgen durch Strahlung von Mobilfunkanlagen und von Elektromog werden nach wie vor strittig diskutiert. Eine besondere Sensibilität wird verlangt, wenn es um den Schutz vor einer Technologie geht, die möglicherweise gesundheitsgefährdend sei. Hier muss das in der Schweizerischen Bundesverfassung garantierte und ethisch begründbare Sorgfaltsprinzip zur Anwendung kommen. Solange die Fragen der gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch Mobilfunkanlagen nicht geklärt sind, wird den Pfarreien und Kirchgemeinden dringend Zurückhaltung und Vorsicht empfohlen, wenn es um den Einbau solcher Anlagen in Kirchtürmen und kirchlichen Gebäuden geht. Sehr gute Abklärungen und eine offene Kommunikation sind unerlässlich.

Auf elektrosensible Menschen ist Rücksicht zu nehmen; denn sie haben einen Anspruch auf besonderen Schutz, da es hier um etwas Menschenwürderelevantes geht. Sie sollten von den Verantwortlichen in den Kirchgemeinden ernst genommen werden. Deren ethisch legitime Anliegen sollten die Handlungen der Entscheidungsträgerinnen und -träger in den Kirchgemeinden mitbeeinflussen. Des Weiteren soll der vorgesehene Einbau solcher Anlagen die Pfarreiangehörigen nicht spalten. Unabdingbar ist eine offene Kommunikation gegenüber der Pfarrei, der Kirchgemeinde und der Nachbarschaft. Entsteht gegen ein Projekt erheblicher Widerstand, soll vom Projekt Abstand genommen werden.

Der Einbau einer Mobilfunkanlage kann mit finanziellen Vorteilen verbunden sein. Kirchen sollen aber nicht zu kommerziellen Zwecken genutzt werden, weil dies ihrer ureigenen Bestimmung widerspricht. Ausserdem stellt sich die Frage nach den Arbeitsbedingungen bei der Schürfung der für diese technologischen Lösungen notwendigen Rohstoffe sowie die Frage nach der Produktion der Mobilfunkanlagen. Auch hier stehen Kirchen in einer Verantwortung, diese Probleme zu thematisieren und Lösungen einzufordern, die sowohl die Menschenwürde als auch die Bewahrung der Schöpfung achten. Schliesslich konfrontiert die Anfrage für den Einbau einer Mobilfunkanlage die Nutzerinnen und Nutzer der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien mit der Rückfrage, ob sie diese Kommunikationsmittel verantwortungsvoll einsetzen. Wir können wohl kaum unsere Ansprüche steigern, ohne die entsprechende Infrastruktur mitzuverantworten.

Markus Thürig, Generalvikar

**BISTUM CHUR****Beauftragungen**

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- *Diakon Hans-Peter Schuler* als Gefängnisseelsorger im Kantonsgefängnis Biberbrugg SZ.

**Im Herrn verstorben**

Christoph Casetti, Dompropst, wurde am 4. Juni 1943 in Zürich geboren und am 7. April 1974 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er zuerst als Vikar der Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich-Hard. 1975 wurde er zum Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl ernannt. Dort wirkte er bis 1978, als er zum Vikar der Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern ernannt wurde. 1982 wurde er von Bischof Johannes Vonderach zum Bischofsvikar der Diözese Chur ernannt. Neben diesem Amt, das er bis zum Jahr 1990 innehatte, wirkte er von 1982 bis 1993 zusätzlich als Pfarrvikar in Planken (Fürstentum Liechtenstein), das damals noch zum Bistum Chur gehörte. Von 1990 bis 1993 wurde ihm die Verantwortung als Generalvikar für den Kanton Zürich übertragen. Von 1990 bis 2009 übernahm er zudem die Aufgabe des Mediensprechers des Bistums Chur. 2009 wurde er zum Bischofsvikar für die Glaubensverkündigung und Katechese ernannt. 1992 wurde er zum Residierenden Domherrn des Domkapitels zu Chur ernannt, zuerst als Domsextar, 2003 als Domkustos, 2005 als Domkantor, 2007 als Domscholastikus sowie Vizedekan und ab 2012 als Dompropst. Ab 1993 wirkte er zudem als Diözesanrichter des Bistums Chur und ab 2000, nach der Errichtung des Erzbistums Vaduz, auch für das Erzbistum Vaduz. Er vertrat das Bistum Chur in verschiedenen diözesanen Kommissionen und Gremien. Neben all diesen Aufgaben stellte er sich ab 2014 für den Befreiungsdienst zur Verfügung und wurde zum Exorzisten für das Gebiet des Bistums Chur ernannt. Nach einer kurzen, schweren Krankheit verstarb er am 9. Februar 2020 in der Abteilung Palliative Care des Kantonsspitals Graubünden in Chur. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Beisetzung auf dem Bischofs- und Domherrenfriedhof in Chur fand am 14. Februar 2020 in der Kathedrale Chur statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

**BISTUM GENÈV-LAUSANNE-FREIBURG****Ernennungen**

EMS: Établissement médico-social

SE: Seelsorgeeinheit

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Abbé Juan Carlos García Jarama*, Lausanne, zum mitarbeitenden Priester im Dienste der Mission catholique de langue espagnole dans le canton de Vaud zu 100% vom 01.12.2019 bis 31.08.2020;
- *Abbé Léonard Kamalebo Bulambo*, Saint-Blaise, zum Mitglied der paritätischen Schlichtungskommission, die für

die Schlichtung von Streitigkeiten nach Anwendung des neuen Finanzstatuts für Priester der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg zuständig ist ab dem 01.01.2020 (als Ersatz von Abbé Jean-Claude DUNAND).

### **Mgr Charles Morerod will Gerechtigkeit und wird Massnahmen ergreifen**

Gerechtigkeit und Medien folgen nicht dem gleichen Zeitplan. Mgr Charles Morerod, der sich in der letzten Zeit von den Medien mit dem Vorwurf konfrontiert sah, Fakten zu sexuellem Missbrauch bewusst ignoriert zu haben, bestreitet nachdrücklich, Missbrauch vertuscht oder die Täter gedeckt zu haben. Drei Untersuchungen sind im Gange. Da die Gerechtigkeit der Eile vorgezogen wird und diesbezüglich vorläufige Massnahmen ergriffen wurden, werden die erforderlichen Entscheidungen getroffen, sobald die Ergebnisse der Untersuchungen bekannt sind. Was die Anschuldigungen gegen Abbé F. betrifft, hat Mgr Morerod wie üblich alle ihm vorliegenden Informationen an die Polizei weitergegeben (im November und schrittweise nach Bekanntwerden neuer Erkenntnisse). Eine polizeiliche Untersuchung ist im Gange. Parallel dazu (die Polizei fand zu diesem Zeitpunkt, dass nichts Strafrechtliches vorliege) beauftragte Mgr Morerod, ehe kanonische Massnahmen zu ergreifen, einen externen und neutralen Ermittler in der Person von Maurice Harari, um die Verstösse von Abbé F. und anderen Personen gegen das kanonische Recht zu klären. Eine kanonische Voruntersuchung ist im Gange.

Des Weiteren bestreitet Mgr Morerod nachdrücklich, relevante Informationen verheimlicht zu haben und bekräftigt aufs Neue: «Die Ernennung eines Pfarrers mit Kenntnis solcher Tatsachen wäre nicht nur falsch, sondern auch dumm.» Allerdings fordern die jüngsten Ereignisse eine dritte interne Untersuchung betreffend Nichtweitergeben von Informationen, Mangel an Urteilsvermögen und Verschwinden von Dokumenten. Somit laufen drei Untersuchungen. Zurzeit wurde Abbé F. für alle seine Aufgaben von seinem Dienst ausgeschlossen. Um lieber die Gerechtigkeit walten zu lassen, als ein vorschnelles Urteil zu fällen, und angesichts der Tatsache, dass auch andere Zeugen aussagen können, wird sich Mgr Morerod nicht mehr zu diesem Thema äussern, bis er die Resultate der Untersuchung vorliegen hat.

Der Bischof dankt Ihnen für Ihre Geduld und bittet nochmals mit Nachdruck, wie schon seit langem, dass jeder, der Fakten kennt, diese (zuerst bei der Polizei) melden muss.

Diözesane Kommunikationsstelle

## **BISTUM ST. GALLEN**

### **Richtlinien Fortbildung**

Die Richtlinien Fortbildung sind geändert worden, wesentliche Punkte sind:

- Die Richtlinien betreffen neu alle Mitarbeitenden in der Seelsorge mit bischöflicher Missio. Dadurch werden die Möglichkeiten von Exerzitien und der freiwillige Bildungsurlaub für neue Gruppen von Mitarbeitenden geregelt.

- Den Vierwochenkurs gibt es nicht mehr. Der Kurs heisst jetzt für die ganze Deutschschweiz «Obligatorische Interdiözesane Studienwochen». Für die St. Galler Mitarbeitenden in der Seelsorge sind das nach 10 oder 20 Jahren Dienst zwei obligatorische Weiterbildungswochen für Theologinnen und Theologen respektive eine obligatorische Woche für Religionspädagoginnen und -pädagogen.
- Zu den verbindlichen Fortbildungen gehören Einführung und Updates zum Schutzkonzept.

Verschiedene Unklarheiten werden besser formuliert und geregelt. Das betrifft die Teilnahme am Kurs «Gemeinde leiten» und die «Pastorale Einführung». Das vollständige Dokument ist auf der Website zu finden: [www.bistum-stgallen.ch/bildung/weiterbildung-fuer-hauptamtliche](http://www.bistum-stgallen.ch/bildung/weiterbildung-fuer-hauptamtliche)

### **Begegnung von Bischof Markus mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern**

Die Begegnung von Bischof Markus mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern zum Thema «Getauft und gesandt» findet am Mittwoch, 11. März, 14 bis 17 Uhr im Pfarreizentrum Rapperswil statt: Forum St. Johann, Herrenberg 45, Rapperswil. Die detaillierte Einladung folgt in den kommenden Wochen per Mail. Robert Schätzle und Roman Rieger bereiten die Begegnung im Auftrag des Laienrats vor und freuen sich auf eine rege Teilnahme.

### **Ernennungen**

Eine Bischöfliche Beauftragung haben erhalten:

- *Don Andrea Fiorenzo Tosini* als Leiter der MCI Rapperswil-Freienbach, per 01.01.
- *Reto Dabler* als Religionspädagoge für die Seelsorgeeinheit Region Rorschach, umfassend die Pfarreien Goldach, Rorschach und Untereggen, per 01.02.

Kommunikationsstelle der Diözese

## **BISTUM SITTEN**

### **Diakonatsweihe**

Am Sonntag, 8. Dezember 2019, weihte Bischof Jean-Marie Lovey den Priesteramtskandidaten *Pablo Pico* in der Pfarrkirche von Lens zum Diakon. Pablo Pico schloss seine theologischen Studien an der Universität Fribourg ab und bereitete sich in den letzten Jahren im Priesterseminar Givisiez auf seinen Dienst in der Kirche vor. Er absolviert derzeit ein Pastoraljahr in den Pfarreien der Seelsorge-region Noble et Louable Contrées unter der Leitung von Pfarrer Etienne Catzeflis. Am 13. Juni soll er in Sitten zum Priester geweiht werden.

### **Domkapitel der Kathedrale von Sitten**

Bischof Jean-Marie Lovey schlug vor, in der Person von alt Pfarrer Charles Affentranger einen neuen Domherrn der Kathedrale von Sitten zu ernennen. Das Domkapitel stimmte dieser Ernennung zu. Der neue Domherr wurde am 2. Dezember 2019 in sein Amt eingesetzt. Domherr Charles Affentranger arbeitete seit seiner Priesterweihe 1983 in verschiedenen Pfarreien im französischsprachigen Teil des Bistums, zuletzt als Pfarrer der Pfarrei Saxon. Im Herbst 2019 zog er sich mit Erreichen des Pensionsal-

ters nach Sitten zurück. Zukünftig wird er im Offizialat des Bistums Sitten mitarbeiten. Seit vielen Jahren ist er auch Präsident des Stiftungsrates der Vorsorgekasse des Bistums Sitten (SPES).

### Pfarreien Naters und Mund

*Nathalie Jossen* erhält den kirchlichen Auftrag als Pastoralassistentin für die Pfarreien Naters und Mund. Sie wird ihre theologische Ausbildung an der Universität Luzern mit einem Bachelor in Theologie abschliessen und wird in einem 20%-Pensum angestellt. Das erste Jahr ihrer Anstellung gilt als Pastoraljahr. Die Erteilung einer eigentlichen *missio canonica* erfolgt nach Abschluss dieses Pastoraljahres.

### Pfarreien der Region Leuk (Erschmatt, Guttet-Feschel, Leuk-Stadt, Susten)

Aus gesundheitlichen Gründen fällt *Diakon Paul-André Ambühl* für unbestimmte Zeit aus. Ein Teil seiner Aufgaben übernimmt bis auf weiteres *Christel Molling*. Sie absolviert derzeit den Studiengang Theologie und wird als Seelsorgehelferin für die vier Pfarreien in einem 50%-Pensum angestellt, und sie wird ihre Ausbildung wie geplant weiterführen. Kommunikationsstelle der Diözese

## ORDENSGEMEINSCHAFTEN

### Kapuziner Schweiz

#### Im Herrn verschieden

*Hugo Arnold* wurde am 13. November 1925 in Altdorf UR geboren, trat 1947 in den Kapuzinerorden ein und legte am 25. März 1952 die ewigen Gelübde ab. Ein Leben lang war er Koch in rund einem Dutzend Kapuzinerniederlassungen und wurde für seine Kochkünste geschätzt. Nach erfülltem Leben starb er am 1. Dezember 2019. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 7. Dezember im Kloster Schwyz statt.

*Beda Scherer* wurde am 17. Februar 1924 in Meienberg AG geboren, trat 1950 in den Kapuzinerorden ein und legte am 14. September 1954 die ewigen Gelübde ab. Er reiste 1957 nach Tansania aus, wo er LKW-Fahrer war und eine mechanische Werkstätte in Kwirow aufbaute. 2015 zog er ins Alterskloster in Dar es Salaam. Gott rief ihn am 9. November 2019 heim. Die Beerdigung fand am 13. November in Dar es Salaam statt.

*Theophil Schnyder* wurde am 9. Juli 1932 in Neuenkirch LU geboren, trat 1958 in den Kapuzinerorden ein und legte am 1. April 1962 die ewigen Gelübde ab. Er war ein Leben lang «Herr über die Kochtöpfe». Trotz Hörbehinderung im Alter blieb er kontaktfreudig und die Gastfreundschaft war ihm stets ein Anliegen. Am 7. Januar durfte er zum ewigen Mahl im Himmel aufbrechen. Am 14. Januar fand der Beerdigungsgottesdienst in Olten statt.

*Otbert Thoma* wurde am 30. März 1917 in Bischofszell TG geboren, trat 1936 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 4. Juli 1943 zum Priester geweiht. Stolze 103 Jahre alt wurde er. Er war Pfarrer und wirkte in verschiedenen Pfarreien, bis sein Elan durch eine Krankheit gebremst wurde. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 9. Januar statt.

*Edwin von Moos* wurde am 25. März 1925 in Sarnen OW geboren, trat 1948 in den Kapuzinerorden ein und legte am 8. September 1952 die ewigen Gelübde ab. Als Missionar in Tansania leitete er eine grosse Handwerkerschule und baute ein Zentrum für geistig behinderte Kinder auf. 2002 kehrte er in die Schweiz zurück. Am 22. Dezember 2019 brach er zum ewigen Glück auf. Am 30. Dezember fand der Abschiedsgottesdienst in Schwyz statt.

Alle Nekrologe in voller Länge auf [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

Karl Flury



Der Kinder- und Jugendverband Jungwacht Blauring Schweiz (Jubla) sucht per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung eine/n

### Bundespräses (80%)

Aufgrund der Teamkonstellation werden Theologinnen bevorzugt behandelt.

#### Deine Aufgaben

Als Mitglied eines 15-köpfigen, interdisziplinären Teams bist du für folgende Aufgaben zuständig:

- Aus- und Weiterbildung von Präses und konzeptionelle Weiterentwicklung der Präsesaufgaben
- Fördern einer kinder- und jugendgerechten Auseinandersetzung mit dem Glauben
- Vertretung der Jubla in nationalen kirchlichen Gremien
- Verbindungsfunktion zwischen dem Verband und der Kirchenleitung
- Begleitung von Kantonsleitungen und Fachgruppen
- Mitarbeit in nationalen Projekten und im Krisenteam

#### Unsere Erwartungen

- Du bringst eine Ausbildung in Theologie, ggf. Religionspädagogik mit und bist in der katholischen Kirche Schweiz gut verankert.
- Dir liegt konzeptionelles Arbeiten.
- Du hast Erfahrung in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, idealerweise auch als Präses.
- Du weisst wie Ehrenamtliche gut unterstützt und begleitet werden können.
- Unregelmässige Arbeitszeiten machen dir keine Mühe.

#### Wir bieten dir

- eine selbständige Arbeitsweise mit viel Gestaltungsspielraum
- flexible Arbeitszeitgestaltung
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen in einem jungen Team
- zentraler Arbeitsort in Luzern

#### Für weitere Informationen stehen wir dir gerne zur Verfügung:

- Regula Kuhn-Somm (Co-Geschäftsleiterin) 041 419 47 54 oder [regula.kuhn@jubla.ch](mailto:regula.kuhn@jubla.ch)
- Andreas Stalder (aktueller Stelleninhaber) 041 419 47 58 oder [andreas.stalder@jubla.ch](mailto:andreas.stalder@jubla.ch) für inhaltliche Fragen zur Stelle
- Weitere Infos über Jungwacht Blauring Schweiz unter [jubla.ch](http://jubla.ch)

Bitte sende deine Bewerbung bis zum 16. März 2020 per Mail an [bewerbung@jubla.ch](mailto:bewerbung@jubla.ch)



## Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

### Wir wollen eine Kirche leben, die Menschen bildet.

Unter dem Dach der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern befinden sich mehrere Fachbereiche. Wir suchen

auf den 1. August 2020 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Fachverantwortliche/-en Religionsunterricht und Katechese

mit einem Pensum von 70 %

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen zu dieser vielseitigen und verantwortungsvollen Stelle erhalten Sie auf unserer Website ([www.lukath.ch](http://www.lukath.ch)). Bewerben Sie sich bis am 16. März 2020. Wir lernen Sie gerne kennen!



Wir sind ein lebendiger Pastoralraum bestehend aus sechs Pfarreien (Dottikon, Fischbach-Göslikon, Hägglingen, Niederwil, Waltenschwil, Wohlen) mit einem aktiven Vereinsleben sowie zahlreichen spezifischen Angeboten und Diensten. Für unser Team suchen wir per 1.8.2020 oder nach Vereinbarung

**eine Pfarreiseelsorgerin / einen Pfarreiseelsorger  
oder einen Diakon  
70–100%**

**Ihre Aufgaben sind:**

- allgemeine Seelsorge
- Ansprechperson (50–60%) inkl. Firmvorbereitung für eine der sechs Pfarreien im Pastoralraum
- Predigten, Beerdigungen, Spezialgottesdienste, etc.
- Projektarbeit in Diakonie und Verkündigung nach Neigung und Fähigkeiten
- Sakramentenpastoral

**Sie finden bei uns:**

- ein initiatives Seelsorgeteam
- engagierte Freiwillige
- eine gute Infrastruktur mit eigenem Arbeitsplatz

**Sie bringen mit:**

- abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung.
- Fähigkeit und Freude, Menschen zu motivieren und zu begeistern

**Kontakt:**

Für weitere Auskünfte stehen ihnen zur Verfügung:  
P. Solomon Obasi, Pastoralraum Pfarrer, Tel. 056 619 16 61;  
Martin Uhr, Personalverantwortlicher der Anstellungsbehörden,  
Tel. 056 622 38 09.

**Ihre Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte bis am  
15. Juni 2020 an:**

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an Abteilung Personal  
Bistum Basel, Postfach, 4502 Solothurn oder per Mail an:  
personalamt@bistum-basel.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

**Wir sind**

Eine Pfarrei mit ca. 6000 Pfarreiangehörigen direkt am Bodensee mit einem motivierten Team und engagierten Mitgliedern. Jeder von uns gibt das Beste für unsere Vision einer Kirche, die bei den Menschen ist und neugierig auf Jesus macht. Wir sind überzeugt, dass wir heute neue und überraschende Wege gehen müssen. Vor allem die «next generation» wollen wir fördern und befähigen.



**Wir suchen deswegen ab dem 1. August 2020:  
Katechet/Katechetin (RPI/KIL)  
(nach Absprache 60–100%)**

**Aufgabenbereiche:**

- Aufbau einer offenen, kirchlichen Jugendarbeit
- Beziehungsarbeit mit Eltern, Kindern und Jugendlichen
- Religionsunterricht und pfarreiliche Katechese
- Projektarbeit nach eigenen Charismen

**Wir erwarten:**

- Ihre offene, kreative und initiative Persönlichkeit
- Freude an der Arbeit im Team, mit Eltern, Kindern und Jugendlichen
- Bereitschaft in der Seelsorgeeinheit/Pastoralraum mitzuarbeiten
- Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit
- Eine abgeschlossene Ausbildung (RPI, KIL oder gleichwertige Ausbildung)

**Wir bieten:**

- Eine interessante, sinnvolle und herausfordernde Aufgabe
- Ein kollegiales Arbeitsklima und eine herausragende Aussicht auf den Bodensee
- Ein grosszügiges Pfarreizentrum mit Büroräumen
- Anstellung nach den Richtlinien der Thurgauer Landeskirche

Haben wir Ihr Interesse geweckt oder haben Sie noch Fragen? Auskunft unter: simone.zierof@kath-arbon.ch, (Tel. 0041 71 446 31 03). Senden Sie Ihre Bewerbung bis zum 20. März an das: Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, CH 4502 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch  
Kopie an: friedrich.sakkal@kath-arbon.ch

**Schweizer Opferlichte EREMITA**



- direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
  - in den Farben: rot, honig, weiss
  - mehrmals verwendbar, preisgünstig
  - rauchfrei, gute Brenneigenschaften
  - prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

**LIENERT KERZEN**



**GROSSAUFLAGE SKZ 06/2020**

Nutzen Sie die Chance, in einer Auflage von **15 000 Exemplaren** mit Ihrem Inserat präsent zu sein:

**Erscheinungsdatum:** 26. März 2020

**Inserateschluss:** 11. März 2020

Beratung/Kontakt: Armin Rüfenacht, Tel. 041 318 34 85  
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)



## Impressum

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Auflage: 1565 Expl., WEMF-beglaubigt

### Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24  
6011 Kriens LU  
Tel. 041 318 34 97  
redaktion@kirchenzeitung.ch  
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin  
Dr. Maria Hässig (mh)

Fachredaktorin  
Mth Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin  
Brigitte Burri (bb)

### Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

### Herausgeberkommission

Die Generalvikare:  
Dr. Markus Thürig (Solothurn)  
Dr. Martin Grichting (Chur)  
Guido Scherrer (St. Gallen)

### Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn (Malvaglia)  
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)  
Dr. Thomas Markus Meier (Oberbösgen)  
David Wakefield (Spreitenbach)

### Abo-Service

Tel. 041 318 34 96  
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169

(Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers und Archiv) unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

### Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85  
inserate@kirchenzeitung.ch

### Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens  
[www.bag.ch](http://www.bag.ch)

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution. Die Panorama-seiten verantwortet kath.ch.

AZA  
CH-6011 Kriens  
Post CH AG

SKZ

###

Adressänderung an:  
Schweizerische Kirchenzeitung  
Arsenalstr. 24  
CH-6011 Kriens

185410 \* pp131w # 809 33

ETH Zürich  
Janine Dadier  
ETH-Bibliothek  
Rämistrasse 101  
8092 Zürich ETH-Zentrum

*Wir produzieren für Sie unverbindlich  
eine Gratis-Kerze*



Senden Sie uns  
Ihr Bild

**schnyder kerzen**  
[www.schnyder-kerzen.ch](http://www.schnyder-kerzen.ch)  
[info@schnyder-kerzen.ch](mailto:info@schnyder-kerzen.ch)  
Tel. 055 412 21 43

**SKZ** Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 05/2020 zum Thema  
**Heilsame Berührungen  
im Gottesdienst**

erscheint am 12. März

[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

